Die

Münzen und Melissen

insbesondere als

vorzügliche Haus- und Heilmittel

gegen

Hypochondrie und Hysterie

und gegen die

sämmtlichen aus solchen und ähnlichen Leiden entstehenden nervösen und andern Krankheits-Erscheinungen,

für das gebildete Volk

dargelegt von

Dr. Joh. Aug. Schilling.

Augsburg, 1865.
Commissions-Verlag der Buchhandlung von C. Reichenbach.

Vorwort.

Allen Kranken und Leidenden seien diese Zeilen aus treuem Herzen gewidmet.

Es ist gewiß kein unverzeihlicher Zug meiner „Liebe zum Volke“, wenn ich ihm das Beste darbiete, was ich in der Praxis je erfahren habe.

Das Popularisiren der Wissenschaft bis zu einem gewissen Grade ist heut zu Tage mehr wie je am Platze, wo fast Jeder nach Fortschritt in Wissen und Kunst, nach Erkenntniß seines eigenen Ich und nach Erkenntniß der Welt, nach Ergründung des Microcosmus, — der Welt im Kleinen in uns, und des Macrocosmus, — des Universums außer uns forscht und ringt.

Man muß aber mit besten Kräften dies edle Streben unterstützen so weit man kann und es gedeihlich ist, — dies halte ich für eine ehrenvolle Pflicht der Wissenschaft. Nenne man dieses mein volksfreundliches Vorgehen, meine Liebe zum großen Publikum wie man wolle, — ich tröste mich wenigstens damit: Das Beste gewollt zu haben. „Prüfet Alles, behaltet das Beste" ruft uns der Völker-Apostel Paulus zu. — Dasselbe möchte auch ich Jedem an's Herz gelegt wissen, wo es sich um Gesundheit und Krankheit handelt.

Alles thun die Medikamente und Heilmittel freilich nicht; die Hauptsache dabei bleibt immer gutes Verhalten, Diät, Abhalten von Schädlichlichkeiten u. s. w. Doch darüber ein andermal. Das Schlußwort, das eigentlich auch als Vorrede gelten könnte, bitte ich nicht unbeachtet lassen zu wollen. Es ist wohl scheinbar etwas lang, doch es bildet so zu sagen zugleich die Einleitung auch für allenfallsig spätere Schriftchen über weitere Haus- und Volksmittel, die vielleicht schon bald nachfolgen sollen. Ich brauche dann später das Gesagte nicht zu wiederholen.

Und nun bitte ich um Nachsicht und um einen Theil der Liebe von Seite des Publikums zur guten Sache, welch' gleiche Gefühle der Liebe ich im höchsten Grade für meine leidenden Mitmenschen empfinde.

Ich habe in meinen „psychiatrischen Briefen" meine Humanitätsgrundsätze im Allgemeinen überall kundgegeben.

Herzlichsten Gruß und Handschlag, lieber, wenn auch leidender Leser! Es wird vielleicht bald besser gehen! Wage es, gesund zu werden!

Auf Gott vertrau und auf die Heilkräfte der Natur in Dir und um Dir, und wer auf diese Mächte traut, hat sicher auch auf festen Grund gebaut.

Verzweifle Keiner, dem noch die Sonne lächelt, der Stern der Rettung, er steigt freilich oft recht langsam auf am dunklen Horizont unseres Leidens und Lebens, doch kommt er doch noch, wenn auch erst verspätet, und bringt häufig Hilf und Rettung, Freud und Frieden. Darum Geduld und Muth! Auf Stürme folgt der Sonnenschein. Wohl ist das Leben kurz, oft nur zu kurz, doch lang die Kunst und die Gelegenheit meist flüchtig.

Drum greife nach dem Guten, wenn und wo Du es findest, greif' schnell zu und halt es fest.

Somit noch einmal Gott befohlen!

St. Gallen, am Tage des heiligen Augustinus
(28. August 1864.)

Dr. Joh. Aug. Schilling.

Die Münzen und Melissen.

Allen
Hypochondristen, Hysterischen und Nervenleidenden
aus vollster ärztlicher Liebe
gewidmet.

Einleitung.

So weit wir die Geschichte und Geschicke der Völker seit den ältesten Zeiten aller Zonen kennen, finden sich sowohl Andeutungen über Gebrechen der Menschheit, sowie über Mittel, diese zu beseitigen und sich vor Leiden und Tod möglichst zu schützen. Um die „süße freundliche Gewohnheit des Daseins vor dem Verderben zu retten," darum suchte man nach heilkräftigen Dingen und die ersten Nachrichten von Krankheiten enthalten zugleich auch die Uranfänge der Heilkunst.

Die ersten Heilmittel waren aber so einfach und so natürlich wie der einfache kindliche Sinn der Völker selbst. Die älteste Medizin bestand in Anwendung solcher Mittel, die man durch Zufall oder gleichsam durch einen dunklen geheimnißvollen Trieb, „Instinkt" genannt, geleitet, auffand.

Das Volk erkannte bald dieser einzelnen Mittel heilsame Wirkungen und setzte durch Erfahrung belehrt auf sie das vollste Vertrauen. Darum war die älteste Medizin wahre Volksmedizin.

Die frühesten Mittel gegen Krankheiten waren echte Volksmittel wie man solche heute noch in diesem Sinne gebraucht.

Enge verbrüdert mit der Natur gab diese in ihren einfachsten Erzeugnissen dem Menschen die Mittel zur Erhaltung und die Mittel zur Verlängerung des Lebens.

Mittel zur Lebensverlängerung und Erhaltung sind aber Heilmittel im wahrsten Sinne des Wortes.

Auch die urgermanischen Völker suchten und fanden ihre Heilmittel besonders im Pflanzen- und Mineralreiche. Hiezu kam auch das zauberische und mystische Wort, „der Segen und der Fluch,“ Gebet und Besprechung.

Darum erzählt auch Grimm, daß uns Freidank 111. 6. sagt:

„Krût, Steine und wort hant an kreften grożen hort'“ und besonders wird in der deutschen Mythe den Zwergen wichtige Kunde der in Kräutern verborgenen Heilgaben beigelegt.

Namentlich aber die Heiden, — unsere Ahnen und Urahnen, setzten ihr Vertrauen auf das Kraut, während die Juden in kostbaren Steinen ihr Heil suchten.

Das Heidenthum bietet die schönste Fülle mythischer Vorstellungen von dem heiligen Ursprunge und den mannigfachen göttlichen Tugenden der Kräuter. Als von unendlicher Tragweite wurde darum von jeher die Heilkraft der Kräuter betrachtet, sie bildeten den größten Theil der wahren echten und hausbackenen Volksmedizin.

Und warum auch nicht? Steht der Mensch, dessen Seele noch unverdorben und dessen Gemüth rein ist, nicht in so naher, ja nächster Beziehung zu dem Gras und Kraut, zu Blume und Baum, die ihn umgeben und umschatten und ihn nähren und erfreuen!?

Schon die Betrachtung der Pflanzen an sich ist eine der lieblichsten Beschäftigungen, welche gleich der Musik geeignet ist, die Leute gelinder und sanftmüthiger zu machen, weil die unschuldige Pflanze so sinnig und traulich spricht zum fühlenden Menschen.

Wessen Blick aber mit Liebe auf einem Blümchen weilen kann, der ist gewiß kein verhärteter Sünder. —

Noch mehr! Nicht allein zur Verschönerung der Rinde unseres Planeten, nicht zum Schmuck und Zierde allein sprossen Kräuter aus dem Boden, — nein sie geben uns auch Nahrung und Trank, Kleidung und Wohnung, bieten uns Licht und Wärme — und was noch am meisten für uns Werth hat, wir vermögen es auch, unsere Gesundheit durch sie zu erhalten, Leiden zu beseitigen, — kurz das Leben auf angenehme und süße Weise zu verlängern.

Wer deßhalb einen tieferen Blick in das Innere der Pflanzenwelt geworfen, wer die geheimen Zauberfäden und Zaubergänge kennt, welche sich vom Boden auf zur Pflanze und von dieser abwärts zur Erde schlingen, um Säfte aufzunehmen und lebenskräftige Stoffe wieder auszuscheiden, der wird schon mit größerer Verehrung von den Blumen sprechen, als der gewöhnliche Beschauer.

Wie der Sternenhimmel denjenigen am unwiderstehlichsten anzieht, der da droben mehr wahrnimmt

als ein Chaos flimmernder Lichter, der sich zurecht zu finden weiß in dem zahllosen Heere, und die Sterne mit Namen zu nennen und in bedeutungsvolle Gruppen und Bilder zu vereinigen gelernt hat, — so wächst auch der Reiz, den die Pflanzenwelt für uns hat, mit der zunehmenden Bekanntschaft mit derselben, wenn wir es bereits erfahren, daß die Pflanze für uns Ernährerin und Heilerin, — zugleich pflegende Mutter und trefflichster Arzt zu sein im Stande ist.

Nicht vereinsamt fühlen wir uns dann, wenn wir auch ohne menschliche Gesellschaft draußen sind in der freien Gottesnatur; überall in Feld und Haide, an Wegen und Stegen, auf Bergen und im Thale winken uns liebe, ja oft unsere besten helfenden Freunde ihren Gruß entgegen.

Die bunten Blumen, die duftenden Kräuter und laubgekrönten Bäume sind aber nicht da, um uns zu beängstigen, nein, zu unserer Freude und zu unserm Nutzen sind sie geschaffen und dies ist ihre Bestimmung. Es gibt aber kein größeres Glück als seine Bestimmung zu erreichen. Wenn deßhalb die Rose eine Seele hätte, sie müßte und würde sie sich freuen von Dir gepflückt zu sterben, um Dir Du deutsche Jungfrau etwa zum Brautkranz zu dienen! —

Ist denn diese Bestimmung so gering?

Der blüthenreiche Hollunder, der gebrochen wird, um dem kranken theuren Kinde die Gesundheit wiederzugeben, um der zärtlichen Mutter Trost zu bieten und dem liebenden Vater seine einzige Freude zu retten, — er würde, wäre er beseelt wie wir, sicher mit Freuden

sterben, — es wäre dies sein Tod ihm schönster Triumpf, — der Tod der Ehre.

Auch für den Menschen gibt es ja keinen höheren Beruf als den, seine Bestimmung zu erreichen! Warum soll es anders sein bei Kraut und Baum, die ja alle gleich uns hervorgegangen sind aus den Händen eines und desselben Schöpfers und Allvaters.

Wegen ihres hohen Werthes wurden darum auch seit Urzeiten bei allen Völkern gewisse Pflanzen heilig geachtet und für Heiligthümer gehalten.

Der Lotos ward verehrt im Süden und Norden und bei den Völkern am Ganges und am Nil, sowie bei den Scandinaviern und Germanen spielt die Gattung der Wasserlilien eine wichtige Rolle in der Mythologie.

Du kennst wohl die Mistel der Druiden, — das geheiligte Zauberheilmittel unserer Erzväter, den Zauberstab der verführerischen Veleda, aber du weißt vielleicht nicht, daß sich desselben schon die thessalischen Zauberinnen und Heilfrauen bei den alten Griechen bedienten?

Betrachte die Mistel unserer Eichen und Obstbäume, denke, daß man sie einst als von dem Himmel auf die Aeste der Bäume gefallen wähnte und erinnere dich, daß von ihm — dem hoch übers Feld hinaus gewachsenen zarten schönen Mistelstabe, — der Tod eines der geliebtesten und größten deutschen Götter, des Baldr, abhing, weßhalb auch die Deutschen und Celten den Mistelzweig hochheilig hielten.

Die Alraunwurzel bezeichnet die persönlich gedachten weisen Frauen unserer grauesten Vorzeit und

H. Sachs schildert noch die Alraun als eine am Scheideweg begegnende Göttin.

Den weisen Frauen unserer deutschen Ahnen lag es aber als Hauptpflicht ob: kräftige Heilpflanzen auszulesen, Tränke zu bereiten und Salben zu verfertigen.

Deßwegen hat auch die Phantasie der Tradition aus den weisen Heilfrauen allmälig Zauberinnen gemacht. — Die Mandrogara oder der Alraun steht aber als Zauberheilmittel oben an.

Hieraus ersehen wir deutlich die hohe Verehrung, welche von jeher heilkräftigen Kräutern gezollt wurde. Bei den innigen Beziehungen zwischen der ältesten Heillehre, den ältesten Heilmitteln und dem religiösen Cultus konnte es nicht fehlen, daß es vor Allem die Priester waren, welche allmälig das Geschäft des Heilens übernahmen und deßhalb waren Priester und Arzt eine und dieselbe geheiligte und verehrte Person.

Auch die Aerzte der späteren Jahrhunderte, als die Heillehre bereits in die Hände der Jünger der Kunst übergegangen war und der Stand der Priester und der Aerzte sich geschieden hatte, scheuten sich nicht, neben den von der Wissenschaft empfohlenen und autorisirten Heilmitteln auch andere vom Volke gebräuchliche zu prüfen und zu verwenden. Hippocrates, im 5. und 4. Jahrhunderte vor Christus lebend, ermahnte die Aerzte: „sie sollten sich es nicht verdrießen lassen bei dem Volke nachzuforschen, ob sie etwas fänden, was zur Heilung der Kranken nützlich sei,“ — ein deutlicher Beweis, daß im Alterthume selbst zur Zeit der höchsten Blüthe der wissenschaftlichen Medizin neben dieser immer noch eine Volksmedizin bestand.

Und trotzdem die allmälig aus der Alchemie sich herausbildende zur Blüthe emporsprossende Chemie so viele der kräftigen und einfachen Naturheilmittel, namentlich aus dem Pflanzenreiche vernachlässigte, auf Seite legte und in Vergessenheit zu bringen suchte, — dennoch besteht sie heute noch fort die echte Volksmedizin und wird unvertilgbar sein, so lange der Mensch noch heimgesucht wird von Leiden und Gebrechen.

Die wahre Volksmedizin, die besonders auf heilkräftige Kräuter ihr Vertrauen setzt, sie ist so alt als die Menschheit und keine Wissenschaft der Welt wird sie zu unterdrücken im Stande sein.

Dies liegt darin, daß die engste Beziehung des Menschen zum Natürlichen in der Natur, so lange der Mensch an Einfachheit festhält, — nimmer auszurotten ist und diese geheime Kette, die den Menschen an die Kräfte der Kräuter und der Blumen bindet, diese Kette reißet nie, so lange noch Licht und Regen vom Himmel bringen, um die Fluren zu beleben, und Thau und balsamische Blüthendüfte aufwärts steigen zum blauen Aether.

Es sprossen immer noch wie ehedem vor Jahrhunderten vortreffliche Volksmittel aus dem Bereiche der Kräuter und Blumen empor, Mittel, die als Hausmittel gebraucht gleich große treffliche Dienste leisten wie zur Zeit der Mythe und des Heidenthums.

Warum sollte der Hollunder oder die Schafgarbe heute weniger wirksam sein wie ehedem, sind doch ihr Geruch und ihr Geschmack, ihre Blume und ihre Tracht, ihr Stoff, aus dem sie aufgebaut und damit auch ihre

Kraft sich gleich geblieben; und der einst aus Jerusalem zur Zeit der Zerstörung geflüchtete Jude, der in Prag auf dem Friedhofe dort unter dem Schatten alter knorriger Fliederbäume ruht, wird, sollte er morgen schon wieder auferstehen, in den Blüthen, die seinen mehr als tausendjährigen Sarkophag umduften, denselben Heiltrank erkennen wie damals, als Titus den hl. Tempel und die hl. Stadt verwüstete.

In vielen Volksmitteln, der Pflanzenwelt entnommen, liegt neben der heilsamen Kraft noch ein großer mächtiger Reiz. Die Heilblumen und Heilkräuter sprechen den Leidenden, namentlich den Mann des Volkes so traulich und vertrauenswürdig an wie einen alten Bekannten. Er lebt und wandelt ja unter seinen Heilmitteln; und die Tradition — die Erzählung der Urgroßmutter von der lebensrettenden Kraft eines Thees und die Versicherung des Großvaters von der heilkräftigen Wirkung einer Kräutersalbe, sie erben sich fort von Enkel auf Urenkel und bilden so ein geistig mit flammenden unverwischbaren Lettern geschriebenes Buch, ein medizinisches Volksevangelium, unverständlich wohl für den Uneingeweihten, aber doch treu bewahrt im Geiste der Erben, treu verehrt von dem gläubigen Volke.

Die Volksmittel bilden aber eine der wichtigsten Seiten im großen Buche der Natur.

Und wenn der Bürger oder Landmann sich labt unter dem Schatten des Hollunders in seinem Hofraume, wenn er den Duft einsaugt von der Chamille seines Feldes, das Blitzen der goldenen Blüthen bewundert an den Ringelblumen seines Gärtchens, —

die Schafgarbe und der Enzian ihn anlachen mit ihren Blumen, die ersten Blüthen des Schlehendorns den Frühling ihm künden, die Münze und Melisse vor seinem Fenster ihm balsamische Gerüche spenden, dann fühlt er sich auch unter diesen seinen Freunden heimischer und beruhigter, wenn er krank ist und zu Flieder und Chamille, zu Melisse oder Pfeffermünz greifen soll und muß, als unter den Medikamentengläsern mit dunklen Brühen, Säften und unverständlichen Etiquetten.

Der Mann des Volkes wittert und fürchtet gar oft, wenn auch mit Unrecht, abergläubischer Weise in den aus den Apotheken bezogenen und durch hieroglyphenartige Zeichen bestellten Mitteln ganz fremde und außerordentliche Dinge, wie gepulverte Todtenbeine und wirkliches Drachenblut, Krötenlaich und Krokodilszähne u. s. w.

Ist es dann ein Wunder, wenn er gar oft auf seine wohlfeilen und einfachen Hausmittel, mit denen er ja aufgewachsen ist, größeres Vertrauen setzt als auf die Alcaloide und andere kostspielige und künstliche Präparate.

Und Grimm sagt mit Recht: „Plinius hat über seine Naturgeschichte dadurch einen eigenen Reiz gebreitet, daß er selbst auch die abergläubischen Meinungen des Volks von Thieren und Pflanzen umständlich anzuführen nicht verschmähte.“

„Wie stechen seine, Ehrfurcht vor dem Alterthum gebietenden Worte ab von dem trockenen Ernst unserer heutigen Naturforscher, die keinen Blick auf den Brauch der Heimath verwenden u. s. w.“

Betrachten wir nun von den echt deutschen, mit antiquen vollgültigem Heimathsscheine ausgestatteten Volksheilmitteln besonders zwei, weil sie namentlich gegen zwei Gattungen von Leidenszuständen erfahrungsgemäß höchst heilkräftig sich zeigen, gegen Leidenszustände, welche wirklich eine Geisel der Menschheit, eine Geisel für den Kranken selbst, für seine Umgebung und auch für die Aerzte bilden. Es sind dies die wahren Schreckensbilder der Pathologie als Krankheitslehre und die Tyrannen der Therapie als Heillehre.

Diese Quälgeister heißen Hysterie und Hypochondrie. Sie, die besonders in den besseren und höchsten Ständen sich mit verderbenbringender Gewalt eingenistet haben und täglich wie wucherndes Unkraut tausendarmig sich weiter verbreiten, sie haben aber in der Melisse und Münze einen argen Feind, ein energisches Gegengift gefunden.

Diese beiden Hausmittel sind es insbesondere, welche durch ihre, in sie von der Allmacht gelegte Kraft es vermögen, das vielgestaltige Gespenst der Hysterie und die vielfarbigen Leiden des Hypochonders mit Erfolg zu beschwören und diesen wahren Dämonen der civilisirten Welt, diesen wirklichen Höllenqualen die Spitze zu brechen.

Die Melisse und die Münze bilden deßhalb den Vorwurf unserer diesmaligen Arbeit.

In späteren Abhandlungen werden wir diesen beiden hochwichtigen echten Volksmitteln noch weitere wirksame anzureihen suchen und sie nach allen Richtungen hin beleuchten.

Vorher wollen wir jedoch eine kurze Skizze der genannten beiden Hauptleiden entwerfen, in welchen diese Kräuter ihre schönsten Triumpfe feiern bezüglich Linderung und Beseitigung von Schmerzen jeder Art.

Die Hysterie.

Dieses Leiden, das vorzugsweise das weibliche Geschlecht heimsucht, begreift so verschiedenerlei Erscheinungen in allen Gebieten des Körper- und Seelenlebens in sich, daß außer der Hypochondrie der Männer keine andere Krankheit damit in Vergleich gestellt werden kann.

Die Hysterie ist keine tödtliche Krankheit und wohl ist noch Niemand direct an hysterischen Zufällen gestorben, dennoch aber ist sie das schrecklichste aller Leiden, die es je geben kann.

Während das weibliche Geschlecht im Allgemeinen schon wegen der ursprünglichen größeren Reizbarkeit des Nervensystems mehr zu Hysterie hinneigt (obgleich es auch hysterische Männer geben kann, was jedoch höchst selten ist) so sind es aber noch bei weitem mehr die Verhältnisse unserer Zeit, die Verhältnisse der Generation, die Verhältnisse unseres Lebens, welche in einem zarten Körperbau mit empfindsamen Nerven sehr leicht und sehr rasch die Hysterie zur vollsten Entwicklung kommen lassen. Modernes Erziehungswesen, Romanlectüre, frühzeitiges Wecken der Leidenschaften, Stubensitzen, Mangel an Bewegung in freier Luft, langes Schlafen, die Ausbildung sogenannter gesellschaftlicher Talente auf Kosten der körperlichen Entwicklung, überhaupt Alles, was eine

Ueberspannung der weiblichen Empfindlichkeit hervorbringt, sie erzeugen auch in einem schwachen Körper am häufigsten die Hysterie, wie die tägliche Erfahrung in den höheren Kreisen der Gesellschaft und in größeren Städten lehrt.

Die Hysterie ist die Krankheit der sogenannten gebildeten Damen, der verzogenen Mädchen, der überspannten Jungfrauen, gar vieler interessanter und sich interessant machen wollender Schönen.

Deßhalb ist sie auf dem Lande sehr selten, bei urwüchsigen Bauerndirnen und naturgemäß erzogenen Bürgersmädchen fast nie vorhanden.

Schon Hippocrates, der Altmeister der Medizin, wußte, daß unbefriedigte Sehnsucht und übertriebener Liebeskummer zur Hysterie führen.

Was aber erschöpfend auf das Nervensystem durch ein gestörtes Blutleben einwirkt, vermag es auch, die Hysterie zu erzeugen, so besonders rasch nach einander folgende Wochenbetten namentlich bei sehr jungen Frauen, Blutflüsse, lange fortgesetztes Säugen, der Mißbrauch von heftigen Abführmitteln, starke Blutentziehungen u. s. f.

Wenn wir hier auch im Allgemeinen absehen wollen von den rein psychischen Erscheinungen bei der Hysterie, von der Verstimmung der Seele, die immer obwaltet, so müssen wir doch um das Bild vollständig, wenn auch nur in Contouren zu entwerfen, erwähnen, daß launenhaftes Wesen, rascher Wechsel der Stimmungen und der Gefühle, sowie außerordentliche Reizbarkeit den psychischen Hauptcharacter bilden. Solche Kranke können, wie Sydenham trefflich sagt: „in Nichts die Mittelstraße halten und sind nur in der Unbeständigkeit beständig.“

Bei ihnen befinden sich, wie man zu sagen pflegt, die bittersten Thränen und schallendes Gelächter, innigste Liebe und bitterer Haß, die tiefste Furcht und die exaltirteste Freude u. s. w. in einem Sacke und die Stimmungen wechseln oft so eilig wie die Figuren in einem Kaleidoscope.

Der hysterische Anfall, dem meist ein allgemeines Unbehagen, Traurigkeit oder ausgelassene Lustigkeit, Unruhe, Angst, Schwatzhaftigkeit, leichte Zuckungen und Schmerzen in den Gliedern vorausgehen, beginnt gewöhnlich mit dem Gefühle, als steige unter kollerndem Geräusche eine rollende Kugel von der linken Seite des Unterleibs in die Herzgrube hinauf, wo sie sich entweder abschnürt und Würgen und Erbrechen verursacht, oder weiter emporsteigend sich in der Halsgegend festzusetzen scheint, wo sie ein Gefühl von Zusammenschnürung erzeugt.

Jetzt folgen Bewegungen, Zittern und Krämpfe in den Gliedern, die Kranken schlagen um sich, werden blaß u. s. w. Der Anfall endet unter Thränenausbruch oder unter Gelächter, Aufsteigen von Gasen aus dem Magen u. s. f.

Nicht immer kommt es aber zu solchen deutlich ausgesprochenen Krampfanfällen, unter denen die Kranken unter inneren gewaltsamen Stößen umhergeworfen werden, und dann, schlummernd im Zustand von Ecstase oder Somnambulismus daliegen, nein, bei gar Vielen treten nur locale, auf einzelne Gebiete des Nervensystems beschränkte Erscheinungen auf, die wir kurz vorführen wollen:

Das hysterische Kopfleiden kann als Migraine (halbseitiger Kopf- und Gesichtsschmerz), als Gefühl von

Kälte im Hinterhaupte und unter hartnäckiger Schlaflosigkeit auftreten.

Die hysterischen Verstimmungen des Seelen-Lebens geben sich entweder als ecstatische Anfälle kund und sind meist von der Eigenschaft begleitet, daß solche Kranke sehr lange die Nahrung entbehren können. Unempfindlich und abgeschlossen für Alles, was um sie herum vorgeht, wiederholen sie nicht selten von früh Morgens bis Abend oder wenigstens einige Stunden lang dieselben gewisse Silben, Worte, Sätze, Gesangsweisen ohne Sinn und Witz tausendmal nacheinander.

Der hysterische Rückenschmerz ist häufig mit dem Gefühle von Ameisenlaufen, mit Wadenkrämpfen u. dgl. verbunden, und wechselt sehr rasch seinen Ort, wandert flüchtig von Stelle zu Stelle.

In der Geschlechtssphäre geht die Hysterie meist unter Krämpfen und mit Störungen der Periode einher. Bald ist letztere sehr heftig, bald erscheint sie stoßweise, bald ist sie schwach und mangelnd.

Die hysterischen Nieren- und Blasenleiden geben sich durch zusammenziehende, oft brennende Schmerzen in der Lendengegend kund. Manchmal geht der Harn unter Beschwerden und tropfenweise ab, ein andermal wird ein wasserklarer Urin in sehr großen Mengen entleert.

Auch Schmerzen in der rechten Seite — in der Leber-Gegend — kommen vor und verbinden sich nicht selten mit den hysterischen Darm- und Magenleiden.

Im Unterleibe erregt die Hysterie die heftigsten Kolikanfälle. Der Querdarm wird dabei oft sehr bedeutend ausgedehnt, der Leib ist aufgetrieben, es entsteht

Beängstigung, kurzer Athem, dabei stellt sich hartnäckige Verstopfung ein und diese Kolikanfälle können Tage lang andauern.

Die Magenleiden der Hysterischen zeigen sich entweder als Krämpfe mit dem Gefühle des Zusammenschnürens, bald als Erbrechen, verbunden mit Sodbrennen. Heißhunger und ein Gefühl von Mangel und Leere im Magen, das mit Mattigkeit verbunden ist, treten zu diesen Erscheinungen noch heran.

Diese Magenkrämpfe sind die häufigsten Formen der Hysterie, welche sogar im vorgerückten Alter ständig verbleiben, während die einen oder andern Krankheits-Zustände verschwinden.

Die hysterischen Brustleiden gehen unter Athem-Beklemmung und Erstickungsangst, Brustschmerzen und kurzem, abgebrochenem Husten einher.

Nicht selten gesellt sich ein Krampf des Schlundes hinzu, die Kranken wollen ersticken, werden blaß, bläulich — auf einmal gehen viele Blähungen ab, häufiges Aufstoßen tritt ein, und die scheinbare Lebensgefahr, der ganze Anfall ist plötzlich verschwunden.

Die hysterischen nervösen Herzleiden treten unter vorübergehendem Herzklopfen und Beängstigung in der Herzgegend auf. Die Schlundleiden der Hysterischen haben als bekanntestes Symptom das Gefühl als stecke eine Kugel im Halse, was zuweilen durch Aufstoßen beseitigt wird. Oft tritt dieser Krampf beim Versuche des Trinkens ein, so daß man dies Leiden hysterische Wasserscheu nannte.

Die Gelenkleiden der Hysterischen treten als Schmerzen in den Gliedern, als Schwerbeweglichkeit in

den Hüften oder im Knie, wobei die Kranke sogar zum Hinken gezwungen ist, u. s. w. auf. Der Schmerz sitzt meist mehr nur in der Haut als in der Tiefe, wird durch Bettwärme und gewöhnlich auch zur Zeit der Periode verstärkt, springt oft auf andere Theile über und wird meist durch Kälte und Nichtbedecktsein des Gliedes gemildert.

Neben den Schmerzen und der übergroßen Empfindlichkeit in der Haut, in der Seite, oberhalb der Milz, im Rücken, am Gesichte, kommt auch das Gegentheil vor, eine hysterische Unempfindlichkeit. Diese Empfindungslosigkeit zeigt sich in verschiedener Ausdehnung an manchen Stellen der Haut, in den Muskeln, den Schleimhäuten. Am häufigsten zeigt sich diese Unempfindlichkeit auf der Rückenfläche der Hände und Füße und am äußeren Knöchel des Unterschenkels. Auch die Bindehaut des Auges, die Nasen- und Mundhöhlen-Schleimhaut werden unempfindlich, so daß z. B. eingestochene Nadeln entweder gar nicht empfunden werden oder wenigstens jedes Schmerzgefühl mangelt, wenn man die betreffenden Stellen sticht, kneipt, zwickt u. s. w.

Neben diesen Störungen kommen noch Verkehrtheiten in den Sinnesorganen vor. Der Geruchsinn ist besonders gestört, so daß oft die angenehmsten Eindrücke, Veilchen-, Rosenduft, den Kranken widerlich sind, während die Gerüche von Teufelsdreck, verbrannten Haaren und Federn, mit größtem Wohlbehagen eingesogen werden.

Hie und da leiden Hysterische auch an lähmungsartigen Erscheinungen eines Gliedes u. s. w.

All' diese hysterischen Localerscheinungen können sich auf verschiedenste Weise verketten und ineinanderspielen,

abwechseln miteinander und sich gegenseitig auslösen, so daß ein höchst buntes Bild entsteht.

Hier müssen noch die hysterischen Zuckungen der Schwangeren und Kreisenden erwähnt werden. Die davon befallenen Frauen sind meist blasse, zarte, nervöse Subjecte, die meist schon an hysterischen Zufällen gelitten haben. Diese Krampfzufälle finden schon in den ersten 3—4 Schwangerschaftsmonaten statt, in welcher Zeit wahre **Eclampsie** (Gefraisch) nie beobachtet wird.

Dem Anfalle gehen die gewöhnlichen hysterischen Erscheinungen, Gähnen, Seufzen, Herzklopfen, das Aufsteigen der rollenden Kugel (**Globus**) vorher.

Während der Schwangerschaft und Geburt steigern sich meist auch die hysterischen Erscheinungen von Seite der Kopfnerven. Der sogenannte **Clavus** (hysterische Nagel), das Gefühl als sei ein Nagel mitten durch den Kopf geschlagen oder ein glühender Draht durch den Kopf gestoßen, die **Migraine** und die krankhafte Reizbarkeit auf bestimmte Gerüche nehmen zu und steigern sich nicht selten derart, daß hierauf Convulsionen (die Krämpfe) entstehen. Im Allgemeinen ist, wie schon oben bemerkt, die Thatsache richtig, wie auch Schönlein sagt, daß alle Wohlgerüche den Hysterischen Uebelgerüche sind, und dies namentlich während der Schwangerschaft. Nicht selten führt der Duft der Rose, des Lavendels, des Jasmins zu Krämpfen, während angebrannte Federn ihnen wahre Wollust sind. Daher kommen auch die bekannten Räucherungen des **Dr.** Theophrastus bei derlei nervösen Damen, welche Räuchermittel aus Ziegenklauen, Bockshörnern und abgeschabten Pferdhufen bestehen. Dies ist eben so merkwürdig, wie die Erscheinungen bei dem

hysterischen Kehlkopfkrampf, wobei die Stimme oft verändert wird und einen bellenden, oft ganz thierischen, hustenartigen Ton annimmt, während inzwischen von Zeit zu Zeit, wenn sich der Krampf momentan löst, die ordentliche Sprache wiederkehrt, so daß zwei Sprachen in einem und demselben Individuum auftreten. Dies gab die Veranlassung zur Annahme, daß bei sogenannter Besessenheit, die auf nichts weiter als auf hochgradiger Hysterie beruht, aus diesen Kranken der Teufel spreche, weil sie zwei Stimmen von sich geben.

Der unangenehmste Ausgang der Hysterie, — (da man, wie ja bemerkt, an Hysterie kaum stirbt), — und die traurigste Blüthe des ganzen Leidens ist die Fortbildung zum Somnambulismus und zu weiteren psychischen Störungen. Aus dem Gesagten erkennen wir die mächtige Tragweite dieses qualvollen Leidens.

Darum ist es doppelt rathsam, daß womöglich jede Leidende Mittel ergreife zur rechten Zeit, und nicht allein ein so tiefes Nervenleiden an sich, sondern auch dessen vielgestaltigsten quälenden und beängstigenden Symptome nach Kräften zu heben suche.

Die Behandlung der Krankheit an sich ist hier zu unterscheiden von der Behandlung der einzelnen Anfälle.

Die Diät ist besonders zu berücksichtigen und muß der Constitution der Kranken anpassend sein. Blähende, reizende Speisen und Getränke, Gewürze, Cafe, Thee, Spirituosen sind überall schädlich. Die Diät sei hier so, wie wir sie bei dem Hypochonder angeben werden. Die Hysterische hat sich wie der Hypochonder vor ungeregelter Lebensweise, vor Nachtwachen, vor langem Schlafen, vor Aufregung der Phantasie und psychischer

Ueberreizung, vor Müssiggang u. s. w. zu hüten. Viel Bewegung in freier Luft, gymnastische Uebungen, körperliche Beschäftigung, kaltes Baden und Waschen sind die besten Mittel, um im Allgemeinen die sich ansammelnde Spannung, — gleichsam übergroße Electrizität, — des Nervensystems abzuleiten. Ein naturgemäßes Leben bietet so den besten Blitzableiter für die hysterischen Anfälle und Donnerwetter und eine vernünftige, naturgemäße, nicht verzärtelnde Erziehung, eine Erziehung, welche die Phantasie und den Geschlechtstrieb nicht frühzeitig aufregt, eine wahre Pädagogik, die auf die Pflege des Körpers gleich großes Gewicht legt, wie auf die Erziehung des Geistes, sind die besten Vorbeugungsmittel gegen Hysterie.

Statt dieser trefflichen **Profylaxe** wird aber nur allzuoft durch eine bedauernswerthe Körperverzärtelung und Geistesverziehung der feste Grund gelegt zu den genannten Leiden, unter denen manche Kranken, wie von Furien gepeitscht, ihre schönsten Tage verbringen müssen.

Wir werden später sehen, wie andere weiter zu besprechende Hausmittel in der Hysterie eine treffliche Anwendung finden, und wenn sie auch nicht gerade als sogenannte wahre **Specifica** (obgleich dies von manchen Aerzten geschehen ist) gegen die Hysterie aufzustellen sind, so wird sich doch zeigen, wie sie die heftigsten und beschwerlichsten Anfälle rasch zu beseitigen, Krämpfe und Schmerzen jeder Art zu lindern und zu entfernen und allmälig auch dem ganzen Leiden unter einer zweckmäßigen Lebensweise die Spitze abzubrechen im Stande sind.

Die Hypochondrie.

Dies Leiden der Männer bildet das Seitenstück zur weiblichen Hysterie, beide Zustände gleichsam geschaffen um jedem Geschlechte, dessen Individuen unter dem Einflusse einer unnatürlichen Erziehung und einer naturwidrigen Lebensweise u. s. w. stehen, gleiche rächende Strafen angedeihen zu lassen.

Die Hypochondrie ist der wahre Proteus in der ganzen Reihe der Krankheitsfälle, bei jedem Individuum gestaltet sie sich fast anders; heute sind die Erscheinungen diese, morgen jene, ja von Stunde zu Stunde wechselt das Bild, von Augenblick zu Augenblick entwickelt sich oft eine neue Leidensscene.

Der Hypochonder zählt sicher zu den unglücklichsten Kranken. Er, der wirklich tief leidend ist, wird verkannt, verlacht, man hält ihn für einen Lügner oder glaubt wenigstens er übertreibe stark und trage die Farben in seinem Krankheitsgemälde allzu dick und pastös auf. Die Angehörigen, deren Qual er ist, halten ihn oft nur für einen eingebildeten Kranken, er wird gemieden, gefürchtet. Unzufrieden mit sich, gequält von Schmerzen, beängstigt von Todesgedanken, ist er meist der wahre Haustyrann. Statt daß man mit ihm, dem man oft äußerlich freilich zunächst keine Leiden ansieht, wie mit jedem anderen Kranken Mitleid hätte, zürnt man ihm

und macht ihm Vorwürfe, sich nichts einzubilden. Ja könnte sich der Hypochonder nur einbilden gesund zu sein, wie gerne würde er es thun! Leider, daß sein krankhaft verstimmtes Nervensystem ihn unter eiserner Aegide befangen hält und dem Geknechteten nicht gestattet, sich zu einem wahrhaft frohen Gedanken zu erheben und ihn sich aufzuschwingen erlaubt zur festen Willensvorstellung: Wage es gesund zu werden.

Wie die Hysterischen bilden auch die Hypochonder die größte Last für ihre Aerzte; wir sagen Aerzte, denn welcher Hypochonder wäre mit auch nur einem Dutzend der besten Heilkünstler je zufrieden gewesen! Um diese wahrhaft gigantischen Krankheitserscheinungen deutlich darzulegen, müssen wir dieselben gruppiren, damit wir sie hiedurch in einen bestimmten Rahmen zusammenfassen können.

Wollen wir deßhalb auch hier zuerst die psychischen Erscheinungen, dann die Symptome von Seite des Verdauungsapparates und endlich die Zufälle als Folgen des gestörten Nervenlebens in Betrachtung ziehen.

Die Erscheinungen von Seite des gestörten Seelenlebens geben sich besonders kund als Mißlaunigkeit, besonders während der Verdauungsperiode, also bald nach Tische. Niedergeschlagenheit, Trauer und Muthlosigkeit belästigen die Seele des Hypochonders, der fast ausschließlich damit beschäftigt ist, täglich seinen krankhaften Empfindungen eine andere Deutung, eine andere Erklärung unterzuschieben, und zwar Deutungen, welche immer nur auf die gefährlichsten Krankheiten sich beziehen. Der Hypochonder übertreibt in seinen Ausdrücken meist

seine Leiden, liest gerne medizinische Schriften und trägt dann nicht selten vermeintlich all' diejenigen Leiden an sich, von denen er gerade gelesen hat und die ihm am meisten imponirten.

Die Hysterischen und Hypochondristen sind wahrlich die besten Offenbarungen des Zeitgeistes im Gebiete der Krankheitslehre, denn ihre Klagen drehen sich meist um solche Krankheiten, welche Aerzte und Publikum vorzüglich zeitweise beschäftigen. Bald sind Herzkrankheiten, bald Stein- und Griesleiden, bald Krebse, bald Entzündungen ihre Parole, und es kam vor, daß zu Andrals Zeit, als die Journale vielfach über den Steinschnitt berichteten, Hypochondristen, welche gelesen hatten, daß Steinkranke ein häufiges Bedürfniß zum Uriniren hätten, sich an jedem Winkel der Straße hinstellten, um dieses Bedürfniß zu befriedigen.

Dies ist Folge einer kranken und überspannten Einbildungskraft, aber der Leidende ist unschuldig an seiner Einbildung; er möchte recht gerne sich für gesund halten, könnte er doch diese krankhaften Gefühle über Bord werfen, die ihn bestimmen, sich für den Kränksten der Kranken zu halten. Denn gewiß wäre Derjenige der größte und dümmste Narr, der zur eigenen Selbstqual vorsätzlich mit freiem Willen und freiem Geiste sich imaginäre Qualen einbildete, die ihm ja keinen, auch nicht den geringsten Vortheil bringen.

Der schroffste Egoismus zeigt sich beim Hypochonder in der einseitigen Richtung aller Denkkraft auf das eigene körperliche Ich. Tyrannisch verlangt er von seiner Umgebung Mitgefühl, — Mitgefühl, das er gewöhnlich gegen Andere nicht besitzt, da ja aller Menschen Qualen,

Kummer und Leiden gegen die seinigen nur Null sind. Eine ungewöhnliche psychische Reizbarkeit, Schwermuth, Insichgekehrtsein, Schwarzsehen der Zukunft, Todesfurcht; trotz aller Leiden aber dennoch kein Lebensüberdruß, sondern vielmehr Liebe zum gewohnten Dasein, — zuletzt Unfähigkeit zu jeder Beschäftigung aus Mißtrauen gegen die eigenen Kräfte, aus Angst vor körperlichen Nachtheilen, dies sind die wesentlichsten Erscheinungen im Seelenleben des Hypochonders.

Wer je einen ächt spleenhaften Engländer, einen solchen mit allen Unleidigkeiten ausstaffirten Sohn Albions gesehen, der hat hiermit das Bild des Hypochonders vom reinsten, ja besser gesagt, vom trübsten Wasser, in den bestimmtesten Umrissen.

Die trübe Laune, der Spleen, wechselt aber oft mit heiteren Zwischenräumen ab, in welchen sogar ausgelassene Lustigkeit zu Tage treten kann. Die besten und tüchtigsten Humoristen im Gebiete der Literatur gehören nicht selten zur Classe der Hypochonder, wie wir hiefür sogar namhafte Beispiele anführen könnten.

Von Seite des Verdauungsapparates sind es wieder bunte Bilder und die grellsten Erscheinungen, welche gleichsam die Staffage im ganzen Krankheits-Gemälde abgeben. Der Appetit darf gut oder unregelmäßig sein, das Aussehen kann ein vortreffliches genannt werden, und dennoch bildet die Klage über „schlechte Verdauung und schlechten Magen“ den ewigen Refrain der Berichte dieser Kranken.

„Schlechter Magen, schlechte Verdauung!“ wie oft, ja Hundertemal, kann man dies des Tages von den bestaussehenden Männern hören, gehe man nur

in eine anständige Gesellschaft von Literaten und Künstlern, Diplomaten und Börsenmännern u. dgl.

Der Freund, ein Arzt zum Beispiel, begegnet seinem alten Freunde, den er wochenlang nicht gesehen, dessen Gesicht aber aussieht wie der Vollmond, getragen von einer herculischen Büste und einem athletischen Rumpfe, und ruft von ferne ihm zu: „Grüß Gott! Geht es gut?" — Eine Handbewegung deutet auf den Magen, die andere Hand erhebt sich gegen Himmel; dies die laconische Antwort in einer leichtverständlichen Zeichensprache: „Der Magen, die ganze Verdauung ist dahin, die anziehenden Gewitter, der Vollmond, die Temperatur, ach Gott, dies Elend! — sie sind an meinem Leiden schuld."

„Wohin aus?" fragt der Doctor weiter.

„Ich gehe aus Verzweiflung auf den Hofbräuhaus-keller, — ich habe alle Mittel schon angewendet, Muskat-Nüsse um den Hals gehängt, dies ist probat gegen Schlag-fluß, — ich habe alle Pillen und Mixturen gebraucht, — jetzt reibe ich allabendlich den Magen und Unterleib mit Melissengeist ein und trinke gutes Bier, — das ist am allerprobatesten gegen meine Blähungen und Angstanfälle, gegen böse Träume und Unterleibsstockungen." —

So spricht der Hypochonder.

Nach den Mahlzeiten, oft auch zwischen diesen, fühlen die Kranken Druck und Spannung im Leibe, derselbe treibt sich manchmal wirklich auf und eine fast beständige Gasentwicklung, — die quälendste Blähsucht der Hypochonder, — wird als der letzte und wichtigste Grund der größten Unbehaglichkeit und der mannig-fachsten Leiden angegeben. Manchmal schwillt auch die Gegend unterhalb der falschen Rippen an, die sogenannten

verschlagenen Blähungen wechseln hie und da ihren Ort und erzeugen dadurch, daß sie das Zwerchfell in die Höhe drängen, Beängstigung, Herzklopfen, fliegende Hitze und Qual. Hie und da findet Eckel, Aufstoßen, Sodbrennen und selbst Erbrechen eines zähen, sauren Schleimes statt. Die Blähungsqual kann sich bis zu Schwindel und Ohnmacht mit Kälte in den Armen und Beinen, in Händen und Füßen steigern. Dies die Veranlassung zur Furcht vor Schlagfluß, von der die meisten Hypochonder gepeinigt werden. Das Herzklopfen, das nach Mahlzeiten sich einstellt, bringt diese Kranken zur festen Meinung, daß sie an Herzfehlern litten, — der Druck im Magen läßt sie an Krebs u. dgl. in diesem Organe denken, — und doch ist alles dies nur Folge-Erscheinung von einem gestörten Nervensystem ausgehend, und weder ein organischer Fehler des Herzens, noch der Lunge, noch des Magens u. s. w. vorhanden.

Das Aufstoßen von Blähungen nach Oben oder der Abgang derselben nach Unten schafft dem Kranken eine Erleichterung.

Ungeachtet der genannten und fast lebensgefährlich aussehenden Zufälle bleibt die Eßlust gewöhnlich unstört, und daß auch das Verdauungsgeschäft ordnungsgemäß vor sich gehe, beweist das zumeist durchaus nicht krankhafte, sondern sogar gewöhnlich wohlgenährte Aussehen dieser Leidenden.

Später, oft erst nach einer langen Reihe von Jahren, wenn die nervöse Hypochondrie wirkliche Veränderungen im Körper hervorruft, ändert sich die bisher gute Gesichtsfarbe und die zeitherige Wohlgenährtheit.

Die Hypochonder leiden meist an Stuhlverstopfung,

hie und da wechselt diese mit Diarrhoe ab; die Entleerungen sind häufig geballte, und nach reichlichen Stuhl-Entleerungen fühlt sich der Kranke meist wohler und erleichtert.

Die Erscheinungen von Seite des krankhaft gestörten Nervensystems sind aber die buntesten und mannigfachsten und noch viel wechselnder als alle bisher genannten belästigenden Zufälle.

Beim Hypochonder bleibt fast kein Theil und keine Thätigkeit irgend eines Organs von der Mitleidenschaft ausgeschlossen. Durch ein eigenthümliches krankhaftes Spiel aller Nerven werden dem Kranken wie durch eine **Laterna magica** die sonderbarsten Zauberbilder an sich selbst vorgespiegelt und die verstimmten Empfindungs- sowie die Bewegungsnervenfäden, diese zarten Saiten unseres Körpers, schaffen Trugbilder und Phantasmagorien in allen Sinnen, sogenannte Halluzinationen, Täuschungen des Gesichts und Gehörs, des Geschmacks und Geruchs*) u. s. w.

Ein Gefühl von abwechselndem Frost und Hitze, Ameisenkriechen, Jucken an den verschiedenen Körpertheilen, halbseitiges Kopfweh, Schwindel, Halskrampf, Ohrensausen, Mückensehen, Blasenkrampf, Thränen, reichliche Schweiße, Zittern der Glieder, convulsivische (krampfhafte) Bewegungen derselben, lähmungsartige Zufälle, sind alle denen gleich, wie sie bei der Hysterie der Frauen vorzukommen pflegen.

Die Empfindlichkeit des Hypochondristen ist gewöhnlich derart erhöht und verstimmt, daß oft die geringsten

*) Siehe hiezu meine „psychiatrischen Briefe," Augsburg, J. A. Schlosser'sche Buchhandlung: Erster Brief, S. 18—36.

äußeren Einflüsse, rasch wechselnde Temperatur, leichte Abweichungen in der Diät, ein geringer Exzeß, diese Personen ungemein heftig ergreift und aufregt. Eine Einladung bei einem alten Freunde, den man seit zehn Jahren nicht gesehen, eine halbe Flasche Wein mehr getrunken, eine Stunde später zu Bette gegangen, — diese an sich geringen Aufregungen sind es gar oft, die uns des andern Morgens schon in aller Frühe an's Krankenbett des Hypochonders rufen. Hier liegt er dann da, der Schmerzenreich, an einem solch' heftigen moralischen und physischen Katzenjammer leidend, voll Angst und Beschwerden, kein Fleck des Körpers ist frei von Leiden, daß man glauben könnte, dieser Mann hätte heftige Gifte verschluckt oder er hätte Wochen lang ganze Nächte durchschwärmt und wäre aus den Umarmungen des Bachus und der Venus gar nicht herausgekommen.

Solch' einen mächtigen krankmachenden Einfluß ist beim Hypochonder oft eine halbe Flasche Wein zu erzeugen im Stande. Die meisten Hypochonder klagen über theilweise Schlaflosigkeit, über unruhige Träume, sie schrecken oft auf aus dem Schlafe und unter den fürchterlichsten Traumbildern fahren sie im Bette auf, meist unter Athemnoth und Herzklopfen keuchend, kaum die Sinne fassend, wo sie sich befinden. Dies geschieht sehr häufig bald nach dem Einschlafen. Ein Kollern im Leibe, der Abgang einiger Blähungen, eine leichte Diarrhoe machen plötzlich dem ganzen Angstanfalle ein Ende. Die Hypochonder fühlen sich in der Regel des Morgens unwohler wie am Abende, und man kennt oft den mürrischsten Mann, den man Morgens besuchte, Abends nicht mehr, wenn er in seiner Gesellschaft den

jovialsten Humoristen spielt. Doch dies ist Alles vorübergehend, — eine Blähung, ein wenig Herzklopfen sind plötzlich im Stande, den liebenswürdigsten Komiker sogleich in den verdrießlichsten Cerberus umzuwandeln und seine zuvor so heitere Harlequinsmiene sofort in die Physionomie einer bissigen Bulldogge umzuwandeln.

Die Verbindung dieser Erscheinungen, das Verwebtsein derselben zu einem bunten Teppiche, dessen Kreuz- und Querfäden aber sich zu immer neuen Krankheits-Figuren zusammenfügen, bilden die verschiedensten Variationen. Kette und Einschlag an diesem Gewebe sind gleich schillernd von Farbe und wechseln wie in einem Prisma das Colorit, so daß der Kranke jetzt in einer guten Stunde Alles im rosigen Lichte sieht und in grünem Hoffnungsschimmer seine Seele badet, während nach einer Stunde schon Alles grau in Grau erscheint, wie ein Rauchbild, wo nur trübes Licht und düsterer Schatten ihm entgegenschauen.

Dem Hypochonder erscheint dann die verflossene gute Stunde, das Wohlbefinden von gestern Abend, heute Morgen schon wie ein „Lied aus guten alten Zeiten" und er glaubt nicht, daß er derselbe ist von gestern Abend.

Die rothen oder vielmehr schwarzen Haupt- und Leitungsfäden, die sich durch das verwirrte und buntscheckige Gewebe vorwiegend hindurchschlingen, bilden immer der rasche Wechsel der Erscheinungen und der Widerspruch zwischen den subjectiven Klagen des Kranken und dem objectiven und normalen Zustande derjenigen Organe, die als hauptleidend bezeichnet werden; ferner das eigenthümliche (idiosyncrasistische) Ver-

halten des Nervensystems gegen die unschuldigsten Einflüsse und die oft bis zum wirklichen Wahnsinn gesteigerte ängstliche Aufmerksamkeit auf das körperliche Ich, sowie der im Allgemeinen ängstliche und gedrückte Zustand des Gemüthes.

Der Kranke klagt heute über Leberbeschwerden, denkt dabei in seiner Angst an Entzündung und Fettleber, und doch ergibt die Untersuchung dies Organ vollständig in Ordnung und gesund. Morgen glaubt der Hypochonder an einen Herzfehler, der Arzt untersucht ihn, — nein sechs, zehn, zwölf Aerzte müssen ihn untersuchen, — und sein Herz ist so in voller Ordnung, wie es nirgends besser sein kann. Einige flüchtige Stiche in der Brust lassen den Kranken eine unheilbare Schwindsucht ahnen. Die Aerzte untersuchen nach allen Seiten die angeklagten und verleumdeten Lungen und siehe, kein Tyroler Bergsteiger besitzt eine bessere Brust wie unser Hypochonder.

Heute ist der Urin spärlich, mit reichlichem Bodensatz versehen und trübe, — da glaubt er sogleich an Sand, Gries und Stein. Morgen ist er wasserhell und wird in reichlichem Quantum gelassen, — da kommt sogleich die Furcht vor Zuckerharnruhr. Ist der Appetit gut und ißt er viel, — da fürchtet der Hypochonder, er leide an Abzehrung, — schmeckt ihm heute das Essen nicht ganz gut, — siehe da, die ganze Verdauung ist bei ihm dahin.

So wähnt, so spricht der Kranke, und doch bildet er sich seine Leiden nicht ein, trotzdem die angeklagten Körpertheile gerade nichts Krankhaftes nachweisen lassen. Der Kranke empfindet die Qualen und Leiden wirklich,

aber sie sind schwer nachzuweisen, weil sie ja auf einer krankhaften Verstimmung des Gesammtnervensystems beruhen.

Diese stete Aufmerksamkeit auf sich und sein körperliches Verhalten, welch' erstere erzeugt und unterhalten wird von dem verstimmten Nervenleben, diese ist es auch, die ihn, den Hypochonder, mit der Secundenuhr in der Hand mißmuthig und traurig dortsitzen läßt in der heitersten, reizendsten Natur, in der lieblichsten, romantischesten Gegend, unter reinstem Himmel und unter glücklichsten Verhältnissen des Lebens. — Er fühlt und controlirt seinen Puls, — geht er rasch, — ein fürchterliches Fieber ist im Anzuge, es herrschen ja auf meilenweite Entfernung Wechsel- oder typhöse Fieber; da mit einemmale, nachdem des hämmernden Pulses flüssige, flüchtige Welle wieder herabgesunken ist zum ruhigen, rythmischen Tick-Tack, jetzt doch könnte er sich mit einemmale beruhigen? — Nein und nimmermehr! der schwache, ruhige Puls, könnte er nicht, weil er gar so ruhig geht, auf eine Herzlähmung deuten!? Deßhalb immer neue Angst, immer neue Qualen. Und selbst das beste vorübergehende Wohlseinsgefühl, das der Leidende selbst sich zugestehen muß, es wird zur Sorge und zur Selbstqual verwerthet.

„Heute ist mir auffallend wohl," so spricht er mit fröhlicher, — nein mit trüber Miene, — „ich fühle mich so wohl, daß dies auf nichts Gutes deutet, — dieses Wohlsein ist sicher ungesund, — denn geht nicht oft dem tödtlichen Schlagflusse das beste Wohlseins-Gefühl vorher?"

So spricht der Hypochonder, den man nicht verlachen, nein, den man bemitleiden soll und muß, denn

er ist einer von denen Kranken, deren Leiden die qualvollsten sind.

Was daher im Stande ist, dem Hypochonder Hilfe und Linderung zu schaffen, dies ist von zehnfachem Werth und wird sicher von den Tausenden von Leidenden mit Dank anerkannt werden.

Es mag beschämend sein für Die, welche ihre Seele vollends frei und unabhängig nennen und glauben von dem Körper, für Die, welche diesen göttlichen Hauch, diesen wahren Adelsbrief der Menschheit nicht wollen getrübt sein wissen von Zuständen unserer materiellen körperlichen Natur, hier eine völlige Abhängigkeit des Geistes von den gestörten Unterleibsnerven und vom Körper überhaupt vor sich zu sehen.

Doch daß dieser reine Spiegel sehr häufig anläuft und verdüstert wird durch Leiden des Körpers, wer möchte es bezweifeln? Oder glaubt Jemand, es gäbe Leiden der Seele bei vollends gesundem Körper?

Unsere volle geistige und körperliche Abhängigkeit von der Luft, die wir einathmen, von den Speisen, die wir genießen, von den Getränken, mit denen wir unsern Durst löschen, abgesehen von noch anderen Momenten, liegt doch klar zu Tage.

Können oder sollen unsere Gedanken gleich lichtvoll und erhaben, unsere Gefühle gleich stark und warm, unser Wille gleich energisch und welterschütternd sein, ob wir täglich durch Braten und Wein, oder durch Kartoffelkost unser Dasein fristen!

Im Blute, der Ernährerin des Gesammtkörpers, liegt der Stoff, das Blut ernährt den Nerv. Der Nerv, mit dem wir die Nadel zwischen unsern Fingern

fühlen, der Nerv, mittelst dessen wir sehen, hören, riechen, der Nerv, der die Bewegung unserer Arme vermittelt, ob wir die Feder oder das Schlachtschwert führen, weiter das Centrum der Nervenbahnen, dieses Bureau und Depot aller Telegraphenlinien, von wo aus all' diese geheimen, wundervollen Fäden nach allen Richtungen sich hinausschlängeln, dies Centrum, das wir Gehirn nennen, es ist an den Stoff gebunden. Ohne Stoff keine Kraft, ohne Nerv kein Gedanke, kein liebliches Wort, keine zärtlich fühlende Liebe, keine männliche That.

Wir Alle, — und dies ist unabweisbare und unabänderliche Wahrheit, — wir alle Sterblichen hier im Diesseits auf unserem Planeten, wir hängen ab bei der Entfaltung dessen, was wir Gemüth, Geist und Wille, was wir Character, Tugend, Scharfsinn, Großmuth u. s. w. nennen, von dem Staube, den der göttliche Geist durch das große Allmachtswerde belebt hat, wie Moses sagt, zur lebendigen Seele.

Schäme sich dieses Abhängigkeitsgefühles wer da wolle, — der Mensch soll, muß und wird diese Wahrheit einsehen, so lange er Anspruch macht auf Vernunft und Verstand, d. h. wieder auf einen gesunden Verstand, der aber freilich wieder abhängt von gesunden Nerven und gesundem Blute, von einem gesunden Körper.

Wir haben bisher am Bilde des Hypochonders gesehen, was für unsägliche Leiden des Geistes, welche Angst, Furcht, Qual und Sorgen sich dort ausbilden, wo die kleinen weißen, zarten Lebensstränge, Nerven genannt, diese Lyrafäden unseres Gemüthes, verstimmt und in Unordnung gebracht sind.

Wollen wir in Kurzem die Ursachen dieses Leidens in's Auge fassen und die Frage zu erledigen suchen: Was gibt die meiste und größte Veranlassung zur Hypochondrie?

Wir wissen schon, daß die Hypochondrie nur ein Vorrecht des männlichen Geschlechtes ist. Warum? Vielleicht damit das hysterische Weib nicht neidisch werde und nicht mißmuthig über die Natur, als hätte diese ihr allein nur Leiden beschieden?!

Die Hypochondrie hält die Wagschaale in Balance, wenn es sich um Frauen- und Männer-Leiden handelt.

Und gewiß, die Wahl ist schwer, eine wahrhaft herculische Wahl, hätte man frei zu bestimmen, welches von beiden Leiden, wenn es doch einmal so sein müßte, als das kleinere wir für uns wählen sollten.

Die Hypochondrie, als Krankheit der Männer, befällt höchst ausnahmsweise solche Frauen, die sich der männlichen Constitution nähern (sog. Mannweiber), wie wir ja von der Hysterie wissen, daß nur hie und da solche Männer von diesem Frauenleiden befallen werden, welche dem weiblichen Typus nahe stehen.

Die Hypochondrie ist ein Leiden des Nervensystems. Hier in diesem hat es seinen eigentlichen Sitz und Herd, und die Ganglien des Bauches und des sympathischen Nervengeflechtes sind meist am stärksten ergriffen.

Alle Einflüsse aber, welche das Nervensystem schwächen, sei es durch verminderten oder gar durch Mangel an Reiz, sei es durch Ueberreizung (denn diese beiden Extreme sind schädlich und krankheitserzeugend), versetzen den Mann in einen zur Ausbildung der Hypochondrie günstigen Zustand.

Oft wird aber schon, wie bei der Hysterie, in frühester Kindheit der Grund zur Hypochondrie gelegt, und zwar durch eine verkehrte und verweichlichende Erziehung. Wie viele Hunderte und Tausende von Erwachsenen siechen dahin unter dem Joche, das ihnen die Albernheit ihrer Eltern auferlegt, — sie siechen dahin unter den höchsten Qualen, deren wuchernden Saamen die eigenen Erzeuger in ihr eigen Fleisch und Blut gelegt haben.

Die Hypochondrie hat man früher bis heute noch die „Krankheit der Literaten" genannt, weil Gelehrte die zahlreichsten Candidaten hiezu lieferten. Auch andere Beschäftigungsarten, welche zu sitzender Lebensweise, zu Mangel an Bewegung in freier, frischer Luft, zur einseitigen Anspannung der Geisteskräfte oder zur Einsamkeit zwingen, führen leicht zur Hypochondrie. Deßhalb leiden auch nicht selten Seeleute, Rechner, Schreiber, Weber, Schuhmacher, Schneider, Schäfer an dieser Krankheit. Durch Nichts aber wird die Reizbarkeit des Nervensystems mehr auf krankhafte Weise gesteigert und hiedurch seine Energie gleichzeitig mehr geschwächt, als durch Kummer, Sorgen, Nachtwachen, Heimweh, Sehnsucht, unbefriedigte Liebe, ehrgeizige Bestrebungen, beunruhigende Speculationen, und Personen, die solchen deprimirenden und trüben Gemüthsaffecten preisgegeben sind, werden gar oft und leicht die Beute der Hypochondrie.

Aehnlich wirken jedoch auch ein: Ueberfluß von Genüssen jeder Art, Müssiggang und eine geschäftslose Ruhe. Sogenannte „blasirte" Menschen werden gar leicht Hypochonder und auch diejenigen, welche nach einem sehr bewegten Leben, wenn sie, wie man zu sagen

pflegt, ihre Schäflein im Trockenen haben, mit einemmale sich zur Ruhe setzen und „nichtsthuend" von ihren Renten leben wollen. Das „dolce far niente" versteht eben der sinnende Deutsche nicht so gut zu üben und zu ertragen, wie der schwärmerische Orientale. Geschlecht-Excesse, erschöpfende Krankheiten, besonders des Unterleibs, Wechselfieber, führen sehr oft zur Hypochondrie, und manchmal ergibt die genaue ärztliche Untersuchung, daß es eine in Folge von verschlepptem Sumpffieber angeschwollene Milz ist, welche alle Erscheinungen der Hypochondrie vorspiegelt.

Lange Zeit fortgesetzte und täglich wiederholte Ueberladung des Verdauungsapparates bei Schlemmern, die Jahr aus Jahr ein an den feinsten Dinêrs Theil zu nehmen sich für gezwungen fühlen, sowie anderseits Schwächung der Verdauungs-Organe durch excessives Fasten, durch viele warme Getränke, Thee, Cafe, ebenso Mißbrauch starker und heftiger Brech-Purgirmittel der Quacksalber und Aloe-Präparate können Hypochondrie erzeugen. Nach Fr. Hofmann befinden sich die Hypochondristen im Sommer besser wie im Winter. Unterdrückte Blutflüße, Hautausschläge, und dergleichen können dies Leiden gleichfalls hervorrufen.

Die Hypochondrie und die Hysterie haben beide das Eigene, daß sie wie andere krankhafte Nerven-Zufälle, z. B. der Veitstanz, von schwachen, verzärtelten Naturen mit gleichfalls gereizten Nerven sehr leicht nachgeahmt werden; darum sagt auch der geniale Romberg mit Recht: „Mit Hypochondern (und Hysterischen) zusammen zu leben macht nicht nur Langeweile, sondern bringt auch Gefahr."

Die Hypochondrie kann nur indirect zum Tode führen, da an ihr direct Niemand stirbt. Erst durch dazwischenkommende Krankheiten wichtiger Organe kann der Ausgang ein gefährlicher werden.

Bei lange andauernder psychischer hypochondrischer Verstimmung kann sich allmälig eine bleibende Psychose, — ein Gemüthsleiden, — ausbilden. Die hypochondrische Melancholie ist ein solcher gestörter seelischer Zustand, und der Character dieser Seelenstörung besteht darin, daß die Hypochonder allmälig die wirklichen und vernünftigen Entstehungsgründe für ihren Leidenszustand, wie schwache Nerven, Verdauungsstörungen u. s. w., aufgeben und hiefür falsche Ursachen unterbreiten. Von jenem Momente an, wo der Hypochonder glaubt, wähnt und versichert, ein Dämon wüthe in seinen Eingeweiden, er sei verhext, besessen, auf ihn wirkten fremde galvanische Mächte, seine Feinde setzten ihn in electrischen Rapport u. s. w., hat die psychische Störung bereits begonnen.*)

Das Mißtrauen dann, das er in seine ganze Umgebung setzt, Furcht vor Vergiftetwerden u. s. w., verleitet den Kranken zuletzt zu vernunftwidrigen Handlungen, reißt ihn hin zu Gewaltthätigkeiten und zu Exzessen, — und hiemit ist der Wahnsinnige fertig.

Wir müssen es zugestehen, daß der Hypochonder sehr schwer zu heilen ist, wenn auch die Hypochondrie an sich gerade kein so großes Hinderniß der Heilung entgegensetzte.

Daran ist aber die Sinnesart des Hypochondristen schuld. Er wechselt gerne mit Arzt und Arzneien und dieser Wankelmuth macht auch die Heilaussichten oft ziemlich trübe.

---

*) Siehe meine „psychiatrischen Briefe“: 7. Brief, Seite 136 u. flg.

Nur der Besitz des vollen Vertrauens, — und dies ist von höchster Wichtigkeit, — des Hypochonders, ein fester Wille, durch genaue Befolgung der diätetischen Anordnungen des Arztes die Kur selbst zu unterstützen, und die äußere Möglichkeit, diese seine Lebensart zu ändern, welcher sein Lebenswandel die Hauptursache zur bizarren Verstimmung des Nervensystems abgab, — diese Momente zusammengenommen sind es, welche die Aussicht auf Heilung erfolgreich sich gestalten lassen.

Die Behandlung dieser Krankheit besteht vor Allem in der Aenderung der verkehrten, zur Hypochondrie führenden Lebensweise. Man treibe den Stubengelehrten aus seinem Mauerloche, den pedantischen Rechner jage man von der Dachstube hinaus in Flur und Wald, man lasse den Zimmerhocker, sei er wie er wolle, in der freien Natur, in Feld oder Garten im Schweiße seines Angesichtes sein täglich Brod verdienen, man entziehe dem Feinschmecker seine üppige französische und englische Küche und setze ihn auf einfache Hausmannskost, man nehme dem vom Kummer schwer belasteten Gemüth die bleierne Last der Sorgen, man schicke den Hypochonder auf Reisen und öffne ihm die mächtige Heilquelle der Zerstreuung, man öffne ihm den Born einer passenden angenehmen Unterhaltung, man entziehe ihn seinen Ausschweifungen und geheimen Lastern, — überhaupt, man bringe es dahin, daß in der Brust des verzweifelnden Kranken wieder der Stern der Hoffnung aufsteige und die Morgenröthe frischen Muthes ihn beleuchte, — kurz man bringe es dahin, daß er es,

wie Feuchtersleben sagt, wieder einmal herzhaft

„Wage, gesund zu werden,"

und der Hypochonder wird auf diese Weise gesund werden, ohne daß die Aerzte sich den Kopf zu zerbrechen oder nur eine Feder stumpf zu schreiben brauchen an Rezepten.

Eine passende Bewegungskur, — Gymnastik, Turnen unter freiem Himmel, — Zerstreuung und eine geregelte Diät, dies sind die drei Haupt- und Cardinalmittel der Hypochondrie. Mancher Spleen wird durch sie allein geheilt, — ohne sie aber sicher Keiner.

Freilich ist es schwer, sehr schwer, manche durch Feinschmeckerei, durch alle Genüsse der Tafel, der Liebe, der Gesellschaft, durch Pedanterie zu Hypochonder gewordene sogenannte „große Herren" auf eine neue vernünftige und gesunde Lebensbahn zu führen, die nicht selten ihnen allzu rauh erscheint.

In diesem Sinne hat Mephisto in „Faust" vollkommen recht, wenn er dem unglücklichen, trostlosen Doctor folgenden vernünftigen Rath gibt:

Mephisto zu Faust:

Dich zu verjüngen gibt's auch ein natürlich Mittel;
Allein es steht in einem andern Buch
Und ist ein wunderlich Capitel.

Faust:

Ich will es wissen.

Mephisto:

— Gut! Ein Mittel, ohne Geld
Und Arzt und Zauberei zu haben:
Begieb dich gleich hinaus auf's Feld,

Fang' an zu hacken und zu graben,
Erhalte dich und deinen Sinn
In einem ganz beschränkten Kreise,
Ernähre dich mit ungemischter Speise,
Leb' mit dem Vieh als Vieh und acht' es nicht für Raub,
Den Acker, den du erntest, selbst zu düngen;
Das ist das beste Mittel, glaub',
Auf achtzig Jahr dich zu verjüngen.

Faust:

Das bin ich nicht gewohnt, ich kann mich nicht bequemen,
Den Spaten in die Hand zu nehmen. —

Ja, „das bin ich nicht gewohnt" werden Hunderte und Tausende von Hypochondern sagen, denen aus den besten Ständen, mit Adel, Orden, Wappen ausgestattet, Nichts weiter übrig bleibt, als unterihrer alten weichlichen Lebensweise — ungeheilt, endlich aus Hypochondrie im Zustande von Seelenkrankheit an irgend einem Verdauungsleiden — zu sterben.

Den Hypochondern jedoch, bei denen drückende Gemüthsaffecte die letzte Ursache zum gestörten Nerven-System abgeben, wäre gar oft leichter zu helfen.

Tausende von Glücklichen, im Wohlsein und Geld-Ueberfluß Lebende, könnten manchem am Hungertuche nagenden Dichter und Gelehrten, den die Sorgen zum Hypochonder machten und die Lichtblitze seines Geistes gar oft hiedurch verdunkeln, die schwere Bürde erleichtern, den Kummer von der Seele nehmen und so ihm zum einzigen und besten Arzte, zum Helfer und rettenden Engel werden. Doch der reiche, oft gedankenlose Schlemmer weiß nicht, was der arme Denker duldet, und leider dringen die tiefsten Schatten des socialen Lebens

gar selten bis zum strahlenden Glanze der — Beglücker ihrer Völker, Lieben und Getreuen. Dem in Hypochondrie und Kummer endlich, oft im besten Mannes-Alter Gestorbenen setzt nach Dezennien dann eine dankbare Nation ein Denkmal von Erz oder Stein.

Was nützt solch ein Dank Dem, der schon lange modert dort drunten, und der bereits Alles überstanden hat.

Merkwürdig! Der in Wohlleben sich zum Hypochonder ausbildende reiche Wüstling, er könnte so leicht geheilt werden, müßte er nur einen Theil der Beschwerden seines Mitbruders, dessen Hunger, Mühen, Sorgen helfen tragen. Das arme Herz, von Kummer tief gebeugt, würde sich dagegen heben zur Freude und zur Lebens-Lust, hätte es Das, was der Reiche verschwendet, verschwendet zum eigenen körperlichen und geistigen Nachtheil, verschwendet, um sich — krank und zum Hypochonder zu machen.

Würde die Menschheit sich verstehen und begreifen, wie einfach und leicht wäre oft Allen geholfen, was durch keine Kunst außerdem zu erreichen ist.

Die Anordnung einer entsprechenden Bewegungs-Kur, verbunden mit vernünftigen Zerstreuungen, Spielen, Musik, das Studium von Naturwissenschaften, Botanisiren, die Regelung der Diät u. dgl., sind und bleiben dem Arzte überlassen, dessen Aufgabe hier meist eine mächtige Geduldprobe ist.

Wir wollen deßhalb in folgenden beiden Gattungen von Heilmitteln für den Hausgebrauch durchaus die Thätigkeit des Arztes nicht im Geringsten beschränken. Nein, im Gegentheile — der Hypochonder, wie die

Hysterische, gebe sich mit vollem Vertrauen ihrem Arzte hin und befolge genau dessen Anordnungen.

Aber wie oft ist es den Leidenden dieser Art nicht möglich, immer und jederzeit einen vernünftigen Arzt als Rather und Helfer in ihrer Nähe zu haben?

Wir wollen diese unsere Hausmittel nur in den Fällen rathen und gebraucht wissen, wo

a) die Erkenntniß des Leidens, d. h. die Feststellung, daß hier Hysterie und Hypochondrie die Grundlage bilden, keinem Zweifel unterliegt, das Leiden also wirklich das ist, für was es gehalten wird;

b) ferner in solchen Fällen, bei denen dem Kranken es darauf ankommen muß, eine momentane Erleichterung seiner verschiedenartigsten Beschwerden, seien dies Blähungen oder Schwindel, Gesichts-Schmerz oder Kolik, Ohnmachtsanfälle oder Brechreiz, Herzklopfen oder Magenschmerz u. s. w. u. s. w., rasch und auf die einfachste Weise zu erreichen und diese Zufälle zu beseitigen;

c) obgleich endlich die Münzen- und Melissen-Arten von ältesten Zeiten bis heute sogar sehr häufig als wahre **Specifica**, d. h. directe Heilmittel gegen Hysterie und Hypochondrie gerühmt wurden, so wollen wir, ohne uns Illusionen hinzugeben, dennoch nur diese unsere Hausmittel gegen genannte Nervenleiden gleichsam als treue, kleine und unschuldige Aushilfsärzte, als Helfer in der Noth hinstellen, wenn plötzliches Unwohlsein die Kranken befällt.

Mittel aber, auf die man mit Recht Vertrauen haben kann, Mittel, die von so lange her von den größten Autoritäten erprobt und heilkräftig anerkannt sind, sie sollten in keinem Haushalte fehlen, wo das eine oder andere Glied an genannten Beschwerden leidet. Schaffen sie auch nicht sogleich volle Heilung, eine langandauernde Linderung und eine jahrelange Beruhigung der Krankheitszufälle, seien dies Krämpfe oder Schmerzen, so führen sie doch zuletzt einen so leidlichen Zustand herbei, den man der Heilung nahe stellen kann.

Verzweifle man darum nicht und glaube etwa, weil die Heilung oft unter Umständen schwierig, daß man auch die Linderungsmittel deßhalb verwerfen müsse, weil sie nicht spezifisch wirken.

Gewiß haben aber diese unsere sofort zu besprechenden Hausmittel Tausenden schon Trost und Erleichterung ihrer Leiden, Hunderten aber volle Heilung gebracht, welche guten Muthes mit Vertrauen auf Gott und die geheimen Kräfte der Natur daran gingen, sich Besserung zu verschaffen. Dem Arzte bleibt dennoch ein gar großes Feld der Wirkung noch übrig.

Wir haben auch durch Darlegung der beiden naturgetreuen Bilder, der Hysterie und Hypochondrie, Niemand schrecken oder ängstigen wollen. Nein, im Gegentheile, wir wollten neue Hoffnungsstrahlen in die Seele dieser Kranken werfen, Hoffnungsstrahlen, die, wenn sie zünden, im Stande sind, das Unglaublichste zu leisten.

Das aber ist der Triumph der Natur, ihrer Producte und der Naturwissenschaft, daß gar Vieles es in ihr gibt, das Einfachste und Beste, wovon sich die gelehrte Schulweisheit Nichts träumen läßt. An der Hand der

Natur blüht allein Heil! Kein Kraut aber ist so unwichtig, daß es nicht uns Gesundheit und Leben retten könnte. Lese man darum eifrig im Buche der Natur, und man wird finden, daß dasjenige große Blatt, das die „Pflanzenwelt" beschreibt, uns viel Angenehmes, Nützliches und Heilsames bietet. Die Kraft der Natur liegt offen zu Tage, und wer sie verstehen lernen will, kann dies sehr leicht.

Was die Natur uns bietet, giebt sie freiwillig, denn was sie nicht gutwillig uns darlegt, das „zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben."

Wer sie aber nicht versteht, diese unsere beste Mutter und Freundin, dem sind die Worte des Dichters zuzurufen:

Der Geist der Welt ist nicht verschlossen,
Dein Herz ist zu, dein Sinn ist todt;
D'rum bade, Schüler, unverdrossen
Die irdische Brust im Morgenroth!

Ja kranker, an Hypochondrie leidender Lebemann, oder in Hysterie dahinsiechende zarte Dame, badet euren Sinn im Morgenrothe der Hoffnung, im aufgehenden Lichte des Vertrauens und in der Sonne der Vernunft, wenn es sich handelt um die Kräfte der Natur, die zu unserer Hilfe geschaffen, wenn es sich handelt um ein einfaches Mittel aus dem großen Gebiete des Pflanzenreiches, das ja auch zu unserer Freude und zu unserem Nutzen hervorgegangen aus dem Schooße der Schöpfung, für alle Zeiten und für alle Geschlechter.

Die Münzen,
besonders
Die Pfeffer- und Krausemünze.

Die Münzen gehören dem natürlichen Pflanzen-Systeme nach zu den Lippenblümlern, wie der Lavendel (Spik), Thymian, die Salbei, Melisse u. s. w. Die vorzüglichste von den Münzenarten, die Pfeffermünze, Mentha piperita, auch englische Münze genannt, hat ihre eigentliche Heimath in England, wo sie an feuchtgelegenen, sumpfigen Orten, sowie auch in Griechenland, Japan und Südamerika wild wächst. Bei uns ist sie sehr häufig in Gärten cultivirt. Der bräunlichgrüne, 2—4′ hohe, viereckige Stengel ist ästig und mit feinen Haaren besetzt. Die Blätter sind einander gegenüberstehend, gestielt, länglich eiförmig, zugespitzt, scharf-gesägt, oberhalb dunkelgrün und glatt, unterhalb blässer, fein behaart. Die Blüthezeit der Pfeffermünze fällt in die Monate Juli und August. Die Blüthen sind violettrothe, gestielte, in vereinigten Aehren beisammenstehende Blümchen.

Der Geruch dieses Krautes ist durchgehends angenehm, durchdringend, gewürzhaft. Der Geschmack aromatisch, campferartig, hinterher anhaltend kühlend.

Die krause Münze, die ebenfalls wie ihre Vorgängerin von Juli bis August in Blüthe steht, ist in ihrer Tracht und ihrem Baue nach etwas niedriger wie die Pfeffermünze, wird nur 1—1$^{1}/_{2}$′ hoch und trägt an ihrem ebenfalls viereckigen, ästigen und haarigen Stengel kurzgestielte, eiförmig — herzförmige, runzliche und wellenförmig gekräuselte Blätter, welche verlängert gezähnt, fast kahl, oberhalb dunkelgrün, unterhalb weißlichgrün sind. Von der Form und Beschaffenheit der Blätter hat diese Münze auch den Beinamen krause Münze erhalten.

Die Blüthen sind lilaroth in knopfförmigen, an ihrem Grunde unterbrochenen Aehren beisammenstehend.

Das eigentliche Vaterland der Krausemünze ist das südöstliche Europa. Sie wächst aber auch fast in ganz Deutschland, auf dem Harze, in der Schweiz und selbst in Sibirien, und kommt in unsern Gärten sehr häufig vor.

Auch der Geruch dieses Krautes ist stark balsamisch und eigenthümlich durchdringend, der Geschmack aromatisch (gewürzhaft) bitterlich.

Während die Pfeffermünze fast nur noch unter dem Namen „englische Münze“ bekannt ist, führt die gewöhnlich häufigere Krausemünze in verschiedenen Gegenden verschiedene Benennungen, so: Blumenkopf-Krausemünze, Bathanmünze, Braunheiling, Daumenthee, Haus-Gartenmünze, Münzenbalsam, deutsche Münze u. s. w.

Beide bei uns allenthalben in Gärten vorkommende und in allen Apotheken vorräthige Pflanzen, die mit dem größten Rechte sehr hoch geschätzt sind,

besitzen als heilwirksame Hauptbestandtheile in ihrem Inneren ein ätherisches (flüchtiges) Oel, das sogenannte Pfeffer- und Krausemünz-Oel. Das erstere ist wasserhell, etwas gelblich, bisweilen in's Grünliche überspielend, von durchdringendem Geruche, campferartigem, anfangs brennendem, hinterher aber eine merklich kühlende Empfindung im Munde zurücklassendem Geschmacke. Zwei Pfund von gutem Pfeffermünzkraut geben $1^1/_2$ bis $3^1/_2$ Quentchen solches Oel. Das Krausemünz-Oel ist von grüner oder blaßgelber, mit der Zeit rothgelb werdender Farbe, besitzt starken Geruch und Geschmack des Krautes selbst, ist jedoch auf der Zunge nicht so kühlend als wie das Pfeffermünz-Oel. Ein Pfund Kraut gibt fast 3 Quentchen Oel.

Bei beiden Pflanzen ist es namentlich dies campherartig ätherische Oel, dem die vortrefflichen Wirkungen dieser Kräuter zugeschrieben werden müssen, welche Wirkungen sie auf unseren Körper, dessen Blut und Nervensystem, sowohl im gesunden wie kranken Zustande, auszuüben vermögen.

Die Pfeffermünze ist sonach ein flüchtig erregendes, durchdringendes und belebendes, in größeren Gaben erhitzendes und die Ausscheidungen des Körpers anspornendes Mittel, welches vorzugsweise die Energie und Thätigkeit der Verdauungsorgane stärkt, erhöht und belebt, und bei Zuständen von reizbarer (nervöser) Schwäche, wenn solche insbesondere mit krankhaft gesteigerten Nerven-Empfindungen (Schmerzen) gepaart sind, die schätzenswerthesten Dienste leistet, weßhalb auch Baglivo von der Pfeffermünze sagt: „Bei Beschwerdnissen des Magens und der Ver-

dauungswerkzeuge ist die Münze das kräftigste Heilmittel."

Sie ist auch das erste und oberste **Carminativum**, d. h. die Blähungen vertreibende Mittel.

Diese Ehre aber, gleichsam die Königin und Heerführerin aller Mittel zu sein, welche die Gase aus unserem Körper zu entfernen vermögen, hat die Pfeffermünze dem Umstande zu verdanken, daß sie besonders den (nervösen) Krampf in den verstimmten Unterleibs-Nerven löst und aufhebt, weßhalb sie auch besonders solche Blähungsbeschwerden, welche durch krankhafte Verstimmung der Darmnerven bedingt sind, wie dies namentlich bei Hypochondern und Hysterischen vorzüglich der Fall ist, am sichersten, rascheſten und gründlichsten beseitigt. Und dies ist vorzüglich zu beachten, dies ist eine der Hauptwirkungen der Pfeffermünze, auf die wir hier schon die Aufmerksamkeit hinlenken wollen und müssen. Bei den Hypochondristen und Hysterischen aber rühren zumeist diese Blähungen, mit denen solche Kranke so vielfach gepeinigt sind, nicht sowohl von einer abnormen, d. i. naturwidrigen Gas-Entwicklung selbst her, sondern es sind diese Blähungs-Lasten vielmehr die Folge von ungleichen und krampfhaften Zusammenziehungen des Magens, besonders des obern Magenmundes, sowie der dicken und dünnen Gedärme, wodurch die in ihnen stets (auch normaler Weise) vorhandene Luft übermäßig und naturwidrig zurückbehalten wird und sich daselbst ansammelt. (Lessing. Plagge.)

Weil aber, wie oben schon bemerkt, die Münze die edle Eigenschaft besitzt, diese krampfhaften Zusammen-

ziehungen und Einschnürungen, wodurch die Gase zurückgehalten werden, zu lösen und zu beseitigen, deßhalb leistet sie bei denjenigen Blähbeschwerden, die auf nervöser Basis und auf Krampf beruhen, wie solches besonders bei Hysterischen und Hypochondern der Fall ist, so wunderbar Großes.

Darum haben auch die Münzen und überhaupt die Pflanzen aus der Gattung der Lippenblümler von Alters her hohen Ruf genossen nach dieser Heil-Richtung hin. So schrieb man ehedem auch der viel schwächer als die Pfeffermünze wirkenden Betonie hochmächtige, fast universelle Kräfte in diesen Beziehungen zu, so daß ein altes italienisches Sprichwort sagt: „Verkaufe den Rock und kaufe die Betonie": „**Vende la tonica e compra la betonica!**"

Antonius Musa, der Leibarzt des Kaisers Augustus, soll ehedem schon einen Tractat über die Heilkraft dieser Betonie geschrieben haben, in welchem er diese Pflanze als ein Hilfsmittel gegen 48 verschiedene Krankheiten rühmt. (Cullen.)

Und doch ist die Betonie viel schwächer als die Münze in ihrer Wirkungsweise und ärmer an wirksamen Stoffen in ihrem Innern.

Die Krausemünze hat aber ähnliche Wirkungen wie die Pfeffermünze. Nur ist sie weniger flüchtig erregend und minder erhitzender Natur, wegen des schwächeren Oelgehaltes, dahingegen mehr stärkend wegen ihres bitterstoffigen und zusammenziehenden Prinzips, wie die Pfeffermünze. Deßhalb verdient diese Krausemünze den Vorzug bei sehr reizbaren, empfindlichen (sensiblen) Personen, die sehr leicht zu Blut-

Wallungen, Gefäß- und Nervenaufregungen geneigt sind, die leicht einen vermehrten Puls, Herzklopfen, Kopfcongestionen und dergleichen bekommen. Darum paßt die Krausemünze besser für Kinder und schwächliche (nervöse) Damen und verdient hier den Vorzug. Allen reizbaren Subjecten aber, die an nervöser Verstimmung der Magennerven leiden, wobei die Verdauung und der Stoffwechsel darniederliegen oder schlecht geartet sind, ist die Krausemünze dieser ihrer Heilwirkungen wegen, bestens zu empfehlen.

Ueber die heilsamen Kräfte dieser unserer Münzen berichten aber schon die ältesten Naturforscher und ältesten ärztlichen Schriftsteller und so besitzen diese Pflanzen einen durch Alter, Gebrauch und Herkommen bestens autorisirten Geleitsbrief.

Schon der Name Münze oder **Mentha**, im Griechischen **Mintha**, stammt aus der ältesten Mythologie und schreibt sich von der **Mintha (Mentha)** her, die ein Kebsweib des mächtigen Gottes der Unterwelt und des Feuers, des alten Pluto gewesen ist und welche Geliebte des Gottes in diese wohlriechende Heilpflanze verwandelt wurde.

Plinius aber, im Jahre 23—79 nach Christus, ein Gewährsmann also von mehr als 1800 Jahren, erzählt von den Münzen schon Folgendes: „Ihr Geruch erheitert den Geist und ihr Geschmack reizt die Begierlichkeit nach den Speisen, daher die Münzen an Brühen sehr gut sind. Die Münze läßt die Milch weder sauer werden, noch zusammengehen, noch dick werden, deßhalb wird sie gerne auch Milch-Getränken zugesetzt. Sie stillt bei Männern und Frauen die Blutungen und hebt die Regeln der Weiber. Die

Geschwüre auf den Köpfen der Kleinen heilt sie auf wunderbare Weise. Verdorbene Säfte reinigt sie. Gegen die geschwollenen Mandeln ist sie gut mit Alaun verwendet (als Gurgelwasser). Sie stillt den Schluchzer (Häscher) und das Erbrechen, wie schon Democrit sagt. Bei Kopfschmerzen legt man Münzen-Blätter auf die Schläfe. Man nimmt sie auch gegen den Biß der Seescorpionen, Schlangen und Meernasseln. Bei Flüssen der Augen und bei allen Kopfausschlägen wird sie gleichfalls sehr gut gebraucht. Auch in die Ohren wird sie mit Weinmeth eingeträufelt gegen Ohrenschmerzen u. s. w." (Plinius' Hist. natur. lib. 20, cap. 14.)

Auch Dioscorides erzählt gleich Rühmendes von den Münzen. Die Griechen hießen dies Kraut auch ἡδύοσμος wegen seines Wohlgeruches.

In jeder weiteren und späteren Zeit, in allen folgenden Jahrhunderten spenden die alten und besten Kräuter-Bücher, diese auf mehr als hundertjährige Erfahrungen sich stützenden, gleichsam so zu nennenden Volks-Evangelien der Heilmittellehre, den Münzen gleich erhabenes Lob. Diese Evangelien der Volksheillehre, welche die gute Botschaft oder die guten Lehren von der Heilkraft oder Erlösungsgabe der Pflanzen von Krankheit und Siechthum laut und weithin verkündeten, diese ächten Volksbücher stehen heute allenthalben beim Volke im höchsten Ansehen. — „Er hat ein altes Buch," sagt das Volk von einem bewunderten Schäfer oder einem greisen Landarzte, wenn solche wegen ihrer geheimnißvollen und trefflichen Kuren angestaunt und von Hoch und Nieder aufgesucht werden.

„Er hat ein altes Buch,“ damit erklärt das Volk die geheimen Kenntnisse und die Weisheit der Volks-Aerzte, und diese Erklärung genügt dann vollständig, um die Weisheit und Wissenschaft manches Hirten natürlich und hinreichend begründet zu finden.

Diese alten Kräuterbücher, wie z. B. das von Matthioli vom Jahre 1563, sind zumeist noch durch Abbildungen erläutert, durch Abbildungen, die in ihrer Art, in Treue der Auffassung der Pflanze und deren einzelnen Theile, den Illustrationen mancher botanischen Werke unserer Tage nicht oder oft nur gar wenig nachstehen.

In diesen Büchern wird aber die „Krafft und Würckung der Pflanzen“ als Heilkräuter am ausführlichsten geschildert und durch Beispiele aus dem Leben erläutert.

Das gleich große Lob, das den Münzen alle Jahrhunderte hindurch gezollt wird, zieht sich als eine mächtige, aber ununterbrochene Reihe fort bis heutzutage, und die verschiedenen Revolutionen und Reformationen, welche unter dem Einflusse der Alchymie und Chemie, sowie manch' anderer Hilfswissenschaften der Medizin, die Heillehre durchzumachen hatte, sie haben keinen zerstörenden Einfluß weder auf die Münzen, noch auf die später noch zu besprechenden Melissen ausgeübt, welche beide heute noch officiell sind und in dem Arznei-Schatze aufbewahrt werden, wie ehedem, als Christus lebte, lehrte und heilte, und zur Zeit der Zerstörung Jerusalems und Roms, sowie zur Zeit des Verfalls des griechischen Reiches und hiemit der griechischen Wissenschaft, als Plinius und andere spätere Naturforscher ihre Erfahrungen sammelten und ihre Werke schrieben.

Der sogenannte Zahn der Zeit, der wie an Allem, so auch an der Wissenschaft zu nagen suchte, und wodurch manche alte und manche gute Heilmittel zu Grunde gegangen sind, in Acht erklärt wurden und durch neuere, mehr moderne Stoffe sich mußten ersetzen lassen, — er hat an den Münzen und Melissen seine fast Alles verheerende Kraft nicht auszuüben vermocht.

In den „Perlen der Medizin" — „**Margarithae medicinae**" — von Tollat, einem Büchlein aus dem Jahre 1512, heißt es unter Anderem wörtlich:

„Item, welche die gemecht sind geschwollen, der lege sich ob müntze. — Item: Menta alle Tage genossen macht schön farb vn ist gesunt zu aller zeyt."

In dem sogenannten „Magenbüchlein," das von allerley Gebresten des Magens, Miltzes vnd Lebern handelt, und **anno** 1540 herausgegeben ist, wird „für ein erkalten Magen" gerühmt, wie folgt: „Nimm Müntz mit Maieron vnd im Wein mit salbey gesotten vnd getruncken, erwermbt den Magen, das thut jedes (von diesen Kräutern auch schon) allein."

„Item: Müntzen ist gut den kalten magen vn macht wol dauwn (verdauen)."

Im Jahre 1507 wird gleichfalls schon berichtet: „Wen ain nater hat gepissen. Mintzrautten vn zwibel jeglichs gleich vil vn darzu gemischt saltz vn die zusammen gestoßen vn darauff gelegt wo die Nater sticht, es hilft."

Andr. Matthioli in seinem erwähnten Kräuter-Buche, (Nürnberg 1563,) sagt besonders von der Krausenmüntze, (weil die Pfeffermünze erst später von England zu uns eingeführt wurde):

„Die Krause Münze oder der krauser Balsam,

die Balsamita, ist warm und trucken mit einer geringen Zusammenziehung.

Im Leib krauser Balsam in Weißem Wein gesotten und einen guten Trunk davon gethan, macht den Gang zum Harn richtig, zertreibt die Winde im Leibe und tödtet die Würmer. Die Blätter zu Pulver gestoßen mit rothen sawren Wein oder mit dem Safft aus den sawren Granatäpfeln oder quitten, getrunken stellet den Durchlauff, würgen vn unwillen deß Magens. Und solches thut das Kraut nicht allein getrunken, sondern auch außwendig auf den Magen gelegt.

Frische Krausebalsamblätter zerrieben vnd zu der Nasen gehalten, sterket das Hirn vnd die lebendigen Geister vnd wendet die Ohnmacht wegen ihres edlen Geschmackes." — Ferner:

„Wider die Aufblähung der Mutter: Nimb krausen Balsam vnd Mutterkraut, wärm sie auf einer heißen Ziegel mit gutem weißen Wein befeuchtet vnd binde die Kräuter warm auf den Schoß; es hilft.

Krauserbalsam allein mit Malvasier (Wein) auf der Ziegel erwermbt ist gut wider die Blödigkeit vnd das Wehtumb deß Magens, warm darauf gelegt.

Eine köstliche Arznei zu der Nachwehen, so die Kindbetterinn nach der Geburt an der Mutter leiden: Nimb krausen Balsam, Mutterkraut, Camillenblumen, Tag vnd Nacht, jeders in gleicher Wag. Schneid die Kräuter alle klein, schlag etliche frische Eyer darein, geuß dazu Lilienöl, solches backe in einem Tigel über einem linden Kohlfewer bis ein Kuchen daraus wird, den lege warm auf den Nabel" u. s. w. So heißt es in Matthioli's Buch gerade vor 300 Jahren.

Auch nach der älteren und neueren russischen Volksmedizin werden äußerlich bei Entzündung der Brustdrüsen der (stillenden) Frauen Umschläge von gepulvertem Pfeffermünzkraut mit einem Theile Leinöl und zwei Theilen Wachs gemacht. Bei Kopfschmerzen braucht der Russe gleichfalls den Münzenthee. (Dr. Adolf Krebel, die Volksmittel und Volksmedizin verschiedener Völkerstämme Rußlands, Leipzig 1858.)

„In ein Säckchen Krausemünzenpulver mit Bier, Essig oder Wein gekocht, ausgedrückt, warm auf den Magen gelegt und öfters wiederholt, dient wider Erbrechen und Durchfälle. Starke Erbrechungen beim Fieber werden beide, sowohl das Fieber, wie das Erbrechen mit diesem Pulver und Säckchen gemildert," — so sagt u. A. die schwedische Landapotheke, herausgegeben unter Aufsicht und Beförderung des Collegii medici, 1770.

In neuerer und neuester Zeit sind die Berichte über die Heilwirkungen der Münzen gleichlautend auf's Vortrefflichste geschildert.

Jonathan Pareira sagt, daß die Pfeffermünze, wie auch Hill 1751 berichtet, in England stets in sehr großem Ansehen stand, und diese, die Pfeffermünze, namentlich von England aus 1696 wieder allenthalben und überall neu empfohlen worden sei.

Pareira stellt die Pfeffer- oder englische Münze als die kräftigste und angenehmste unter allen Münzen hin und schreibt dieser die besten magenstärkenden, blähungstreibenden und erregenden Wirkungen zu. Namentlich hat Geiger in der Mitte

des vorigen Jahrhunderts die englische Münze aus Albion wieder zu uns gebracht und empfohlen.

William Cullen, der berühmte Professor der practischen Arzneikunde an der Edinburger Hochschule, empfiehlt gleichfalls in seiner 1790 von Samuel Hahnemann übersetzten und von Letzterem mit Anmerkungen versehenen Abhandlung über **Materia medica** sowohl die Krause- wie die Pfeffermünze.

Die Krausemünze wirkt nach seinen Erfahrungen insbesondere als ein krampfwidriges Mittel und erleichtert daher die von Krämpfen herrührenden Schmerzen und Koliken. Sie hemmet auch, wie Cullen sagt, das auf einer solchen Ursache (Krampf) beruhende Erbrechen.

„Doch gibt es Fälle," fährt er fort, „von Brechen, wo sie keine Dienste leistet; da hier dann ein entzündlicher Reiz im Magen selbst oder in anderen Theilen des Körpers vorhanden ist, so verschlimmert sie dann das Uebel und vermehrt das Brechen. Aerzte haben geglaubt, und meines Erachtens mit Recht, daß der Aufguß der Krausemünze mit warmem Wasser (also der Thee) dem Magen besser bekomme als das destillirte Wasser, das oft etwas bränzlicht ist." (Cullen.)

Von der Pfeffermünze berichtet derselbe Schriftsteller unter Anderem, daß kein Zweifel ist, daß diese allen Endzwecken der übrigen Münzenarten*) vollkommen

*) Die gewöhnlichsten Arten der Münzen außer der Pfeffermünze und der Krausemünze sind nach Bischoff noch die Lang'sche Münze, die hauptsächlich wild wachsend vorkommt, dann die officinelle, gebräuchliche Münze, die Pfeffermünze der früheren Botaniker, und die Wassermünze (**M. aquatica**). Die übrigen Formen der Krausemünze sind kultivirte Formen der wilden (**Syloestris**) und der Wassermünze.

entsprechen wird, und daß das aus ihr destillirte Wasser offenbar schnellere krampfwidrige, blähungstreibende Tugenden besitzt u. s. f.

Richter erwähnt, daß Knigge, der im Jahre 1780 in Erlangen eine eigene Abhandlung über die Pfeffermünze drucken ließ, und Jordens, die vorzüglichsten und wärmsten Empfehler und Beschützer der Münzen geworden sind.

Die von Dr. Thomas Knigge aus Regensburg als Inauguraldissertation zum Behufe der Erlangung des medizinischen Doctorgrades herausgegebene und mit einer Kupfertafel versehene Arbeit (Erlangen 1780) liegt vor uns und enthält auf 40 Seiten (4°) in 41 Paragraphen Ursprung, Arten, Wirksamkeit ꝛc. der Pfeffermünze.

In der Vorrede sagt der Autor neben Anderem: „Zu den ausgezeichnetsten und mit vortrefflichster Wirksamkeit ausgestatteten Pflanzen gehören ohne Zweifel die Münzen, wie die Erfahrung am besten zeigt. — Keinem der Aerzte, sowohl der ältesten griechischen wie lateinischen Jahrhunderte in der Wissenschaft, waren, weder bei den Römern noch bei den Griechen, die Vorzüge dieser Kräuter verborgen, welche in den ältesten Schriften mit den höchsten Ehren belegt werden.

Nachdem Knigge in 20 Paragraphen die Eigenschaften u. s. w. der Pfeffermünze beschrieben, handelt er im 21. von deren hauptsächlichsten Heilwirkungen. Diese sind nach seinen eigenen, bei sehr vielen Kranken erlebten Erfahrungen im Allgemeinen: zertheilende, auflösende, fäulnißwidrige, krampflösende,

nerven- und magenstärkende, kräftigende und belebende Eigenschaften.

Darum ist die Pfeffermünze erfahrungsgemäß nach Knigge vorzüglich am Platze bei: Krampf- und convulsivischen Zuständen, bei der Hysterie, beim Magenkrampf, bei Wechselfiebern, Cachexien, dann zur Zertheilung sogenannter kalter Geschwülste, bei Verdauungsstörungen, die aus Schwäche des Magens entstehen, bei Energielosigkeit der Eingeweide überhaupt u. s. w.

In den folgenden Paragraphen von 22 bis 39 fügt Knigge 20 Krankengeschichten an, aus denen die Heilkräfte der Pfeffermünze deutlich nachgewiesen werden.

Unter den inneren Krankheiten werden 16 Fälle an weiblichen und männlichen Kranken, sowie deren Heilgeschichten dargelegt. Die übrigen Krankheitsfälle beziehen sich auf äußerliche Leiden, bei denen die Pfeffermünze zur heilsamen Verwendung kam.

Nach Cloquet wird die Pfeffermünze auch gegen üblen Geruch aus dem Munde und aus der Nase gebraucht, indem man den frisch ausgepreßten Saft der Blätter mit Honig hinauf schnupft. Gleicherweise wird sie zu krampf-stillenden Klystieren verwendet.

Englische Aerzte, so namentlich Boyle, Hulse u. A., empfehlen sie gegen asthmatische, d. h. mit Schwerathmigkeit verbundene Catarrhe, sowie besonders beim Keuchhusten der Kinder.

Krahmer in seiner Arzneimittellehre, 1861, sagt ebenfalls: „Die Pfeffermünze ist mit die gewürzhafteste unserer einheimischen Droguen und als Krampf stillendes und Geschmack gebendes Mittel besonders in Ruf.“

Nach Werber's Arzneimittel-Lehre (1856) ist die

Münze neben der Melisse die wirksamste Pflanze aus der ganzen Gruppe der Lippenblümler. — Jordens und Wendt gebrauchten sie auch bei Augenschwäche, bei Lähmungen, bei Schwäche der Haut (wassersüchtigen, oedematösen Anschwellungen), bei übermäßiger Milchabsonderung, bei üblem Geruch aus Nase und Mund.

Das Pfeffermünzöl mit Fett zu Einreibungen gebraucht, dient gegen Lähmungen, gegen örtliche Schwäche, in den Leib eingerieben bei Blähsucht, Unterleibskrämpfen, Durchfällen.

Bei Hypochondrie, Hysterie, bei sogenannten Hämorrhoidal-Beschwerden, wobei fast überall und zumeist die fürchterlichsten Blähungen den Kranken quälen und beängstigen, ihm Schwindel, Herzklopfen u. dgl. verursachen, derenthalben er sich in steter Angst befindet, — ferner bei Rheuma, Gicht, dann bei Cholerine nach Erkältungen oder nach dem Genusse von blähenden Speisen und Getränken, namentlich während der Sommer-Hitze und wenn die Verdauungsorgane geschwächt sind, ist die Pfeffermünze wegen ihres belebenden Reizes, überhaupt ihrer vielen Tugenden halber, ausgezeichnet.

Auch ein guter Pfeffermünz-Liqueur leistet bei Blähungen und Verkältungen des Magens, sowie der Gedärme die trefflichsten Dienste. — —

Ueberblicken wir nun noch einmal all' das bisher von den Münzen Gesagte, was wir den besten Gewährsmännern seit uralten Zeiten bis herauf entnommen haben, fügen wir hinzu die Erfahrungen mancher neueren Mitärzte und unsere eigenen, so können wir auch im

Sinne Lessings die Heilkräfte der beiden Hauptarten der Münzen folgendermaßen constatiren:

Die Pfeffermünze benützt man demzufolge besonders bei folgenden Krankheitsformen, und zwar innerlich:

a) Bei leichteren Verdauungsbeschwerden und Störungen in der Assimilation, die mit krampf- und schmerzhaften Zuständen des Magens und der Eingeweide (mit Magenkrampf und Bauchweh) einhergehen.

b) In gelinderen Fällen der Cardialgie, d. i. des Magenkrampfes, auch vom Volke Herzweh, Herzgespann, Herzdrücken genannt, wobei zusammenschnürende, quälende Schmerzen in der Herz- oder Magengrube hie und da mit Wasserspeien u. dgl. einhergehen.

c) Bei Enteralgien, Darmschmerzen, Koliken, Bauchschmerzen, Bauchgrimmen, Leibschneiden, zumal gegen Bläh- und Krampfkoliken.

d) Bei Kolikschmerzen während der Periode der Frauen (Menstrualkoliken), bei Blähsucht, Flatulenz, Trommelsucht, Krampferbrechen.

e) In den milderen Formen nervöser i. e. Schleimfieber, bei Mitleidenschaft des Darms und der Verdauung (gastrischer Complication).

f) Bei den zum Nervösen sich hinneigenden fieberhaften Ausschlägen der Haut.

Aeußerlich verwendet man die Pfeffermünze als gelind erregendes und belebendes Reizmitel, welches die Hautausdünstung (Transpiration, leichtes Schwitzen) bethätigt und befördert, das Auffaugungsgeschäft anregt, Stockungen und Stauungen zertheilt, daher gegen Roth-

lauf-(rosen)artige (erysipelatöse) rheumatisch-catarrhalische Entzündungen, gegen wässerige (oedematöse) Anschwellungen, gegen Milchknoten, Quetschungen und Blutaustretungen.

Die Krausemünze aber stellt sich weiter in folgenden Krankheitsformen als passend dar:

Sie wird im Allgemeinen in ähnlichen Fällen wie die Pfeffermünze angewendet, namentlich gegen krampf- und schmerzhafte Zustände der gastrischen oder Verdauungs-(Unterleibs-)Organe, in Folge einer auf Schwäche beruhenden Reizbarkeit der Magen- und Darm-Nerven, gegen dadurch bedingte leichtere Magen- und Darm-Schmerzen und choleraartige Zufälle hypochondrischer, sehr sensibler (empfindsamer) Subjecte. (Lessing.)

Außerdem wird sie noch gut gebraucht gegen mildere krampfhafte Monatsstockungen und Verhaltungen der Periode. Da sie weniger erhitzend und minder reizend ist und auch weit mehr stärkend wirkt als die Pfeffermünze, so ist sie besonders dort am Platze, wo bei leicht aufgeregten und sehr schwächlichen Personen die Pfeffermünze nicht so gut vertragen wird. —

Aber aufgepaßt! Ueberall da nur, wo das Leiden im Allgemeinen mehr oder rein nervöser Art ist, wo also keine Entzündungszustände vorhanden, wo keine abwechselnde Hitze und Frost den Kranken während seiner Magen- und derlei anderen Beschwerden befallen, wo also, um es kurz zu sagen, kein Fieber vorhanden, — da nur sind die Münzen recht am Platze. Bei sogenannten hitzigen Krankheitszufällen, bei fieberhaften Darm- und Magen-Beschwerden wird der Arzt den

betreffenden Rath geben, ob ein Thee von Münzen oder ein anderes Präparat dieser Kräuter indicirt, d. h. als heilkräftig im besonderen Falle am rechten Platze sei oder nicht. —

Die betreffenden Formen, unter welchen die Pfeffer- und Krausemünze besonders als Heilmittel zur Anwendung kommen, sind insbesondere folgende:

Von der Pfeffermünze bedient man sich des offizinellen (in den Apotheken vorräthigen) Pfeffermünzwassers, wobei 2 Pfund vom Kraute zu 20 Pfund des wässerigen Destillates verwendet werden. Dies Wasser, das sehr häufig und gerne zur Beseitigung und Austreibung der Blähungen anderen Arzneien zugesetzt wird, hat einen durchdringenden Geruch und den Geschmack des Pfeffermünzkrautes.

Das Pfeffermünzöl, das vorzüglich gegen krampfhafte und schmerzende Unterleibsbeschwerden im Gebrauche und bei Blähbeschwerden sehr am Platze ist, wird zu 1—4 Tropfen mehrmals des Tags auf einem Stückchen Zucker genommen.

Außerdem gibt es noch einen Pfeffermünzgeist und einen Pfeffermünzliqueur, ebenso eine Tinktur, welche aber auch in dem später zu besprechenden Melissenbalsam enthalten sind.

Die Pfeffermünzzeltchen oder Plätzchen, auch Kügelchen genannt und gewiß Jedem bekannt, sind Zuckerplätzchen, wo auf 8 Loth Zucker beiläufig 10 bis 12 Tropfen Oel und etwas Essigäther (circa 30 Tropfen) kommen.

Sie sind gleichfalls bei Blähsucht zu empfehlen und als ein Mittel, das im Falle der Noth bei jedem Zucker-

bäcker, Kaufmann und auch in jeder Landkrämerei zu haben ist, sehr geschätzt.

Die Pfeffermünze ist ferner noch enthalten im sogenannten aromatischen Essig (zu Wundenverbänden, bei Ohnmachten zu Umschlägen ꝛc. verwendet); dann in dem sogenannten weinigen Wundwasser und in der aromatischen Blählatwerge.

Dies die mehr in Apotheken vorräthigen und gebräuchlichen Präparate und Erzeugnisse, welche der Pfeffermünze ihre Hauptwirkung verdanken und diese auch zum Hauptbestandtheile haben.

Im Volke wird gewöhnlich und am häufigsten die Pfeffermünze als Kraut angewendet zu Theeaufgüssen. Vom frischen oder getrockneten Kraute wird ungefähr 1 Loth auf 3 Tassen Thee verwendet. Dieses Loth Blätter wird dann mit circa 3—4 Tassen heißen Wassers angebrüht.

Aeußerlich gebraucht man das Kraut auch zu sogenannten aromatischen Kräuterkissen, zu Umschlägen, Bädern, indem man zu letzteren hier 1 Pfund Blätter mit einem mehr oder minder großen Quantum kochenden Wassers anbrüht und dem warmen Bade zusetzt. Zu krampfstillenden Klystieren nimmt man 1 Loth Kraut auf $^1/_4$—$^1/_2$ Maaß Wasser.

Das Pfeffermünzöl wird äußerlich auch zu Einreibungen, namentlich bei langdauernder, auf Erschlaffung beruhender Augenschwäche mit Vortheil benützt. Man muß jedoch hiebei etwas vorsichtig zu Werke gehen, indem es schon in den Wangen, dicht unter den Augen eingerieben, leicht Thränenfluß (Weinen der Augen) verursacht. Am besten gebraucht man das Pfeffermünz-

Oel gegen Augenschwäche in der Weise, daß man einige Tropfen Oel in die Hohlhand träufelt und diese dann gegen das leidende Auge hält.

Die Krausemünze gibt gleichfalls ein destillirtes Wasser, das Krausemünzwasser. Dann sind ferner in den Apotheken ein Krausemünzöl, ein Krausemünzsyrup, eine Krausemünztinctur und ein Krausemünzgeist vorräthig.

Die Krausemünze bildet auch einen wichtigen Bestandtheil der sogenannten aromatischeu Kräuter-Species, welche bei Gliederschwäche, Schmerzen u. s. w. verwendet werden.

Das Kraut der Krausemünze selbst gibt man am zweckmäßigsten im Aufgusse, also wieder als Thee, und nimmt hiezu $1/2$—1 Loth Blätter zu etwa einer Viertelmaaß oder 3—4 Tassen Wasser.

Aeußerlich zu aromatischen Kräuterkissen und Klystieren wird die Krausemünze ganz gleich wie die Pfeffermünze verwendet.

Das Oel reicht man zu 1—6 Tropfen für sich pur auf Zucker oder in Schwefeläther, oder sogenannten hofmännischen Tropfen (diese bestehen ja bekanntlich aus Weingeist und Schwefeläther) aufgelöst, etwa $1/2$—1 Scrupel Oel mit 2 Quentchen Schwefeläther versetzt, und gebraucht des Tags einigemal von dieser Mischung 8—12 Tropfen.

Das terpentinhaltige Krausemünz-Oel wird äußerlich zu Heilsalben benützt; der Syrup zu 1—2 Loth und das Krausemünzwasser zu 1—4 Loth werden magenstärkenden, belebenden und blähungstreibenden Mischungen und Arzneien zugesetzt.

Von der Krausemünztinctur wird $^1/_2$ bis 1 Quentchen zu gleichen Zwecken gereicht.

Eine der beliebtesten Heiltheeformen, worin die Krausemünze eine wichtige Rolle spielt und wo sie als Aufguß am besten verbraucht wird, besteht aus:

Krausemünzkraut und Camillen, von jedem 1 Loth, aus Saamen von Wasser- oder Weiherkümmel 2 Quentchen, aus Pomeranzenblüthblättern 6 Quentchen. Von diesen gut gemischten Kräutern wird ein gehäufter Eßlöffel voll mit 3 Tassen Wasser angebrüht und getrunken.

Diese Theespecies von Berends wird insbesondere bei Brust- und Unterleibskrämpfen von hypochondrischen und hysterischen, reizbaren und schwächlichen Subjecten sehr heilsam gebraucht.

Wollen wir nun nach Betrachtung der in der Heilwissenschaft, wie gezeigt, so hochwichtigen und bedeutsamen Pfeffer- und Krausemünzen zu dem anderen Volksheil- und Hausmittel übergehen, das von gleich mächtiger Tragweite und im Stande ist, besonders tiefstens heilkräftig einzugreifen in die verstimmten Saiten unseres Organismus, welche zarten, engverwebten, kreuz und quer sich verbindenden Fäden wir „Nerven" nennen.

Diese genannten Kräfte besitzen die Melissen, von denen wir sofort weiter sprechen werden.

Wer es aber je bedacht hat, welch' großen Werth sowohl in unsern gesunden wie kranken Lebenstagen das Nervensystem besitzt, welch' fast allgewaltigen Einfluß es auf unser ganzes Denken, Fühlen und Wollen ausübt, wer es ferner jemals sich zum vollsten Bewußtsein gebracht hat, daß ohne gesunde Verdauung kein

gesundes Blut, ohne gesundes Blut kein gesundes Dasein überhaupt möglich ist, der wird umsomehr mit Begierde das zu vernehmen wünschen, was von den Melissen seit den ältesten Zeiten bezüglich ihrer großen Heilkräfte bekannt und gerühmt worden.

Das sogenannte Ganglien-Nervensystem des Unterleibs, die Ganglien des Sonnengeflechtes, welches seine Nervenverzweigungen über Zwerchfell, Milz, Magen und Leber ausdehnt und im Magenkranzgeflechte, diesem Gehirne des Unterleibs, seinen wichtigsten Höhepunkt erreicht, das ganze Gangliensystem sagen wir, steht aber mit den wichtigsten Organen des ganzen Körpers sowohl durch directe Verbindungen, als auch mittelst des sympathischen Nervensystems, in bedeutungsvollster Wechselwirkung und engster Verbindung.

Daraus erklärt es sich auch, warum man in Wissenschaft und Leben, und zwar mit vollem Rechte, behauptet: der Magen steht mit dem Gehirne, den Lungen, dem Herzen, dem Hautorgane ꝛc. in wirklicher Sympathie.

Sind aber, wie namentlich bei Hypochondrie und Hysterie, die Unterleibsnerven gereizt, so ziehen sie alsbald die übrigen genannten Organe in Mitleidenschaft, und daraus erklärt sich auch die bei Hypochondern und Hämorrhoidariern, Hysterischen und Nervösen so reich verschlungene und buntscheckige Symptomengruppe, die bei gestörter Verdauung, welche durch krankhaft gestörte Unterleibsnerven bedingt ist, täglich von neuem sich proteusartig manifestirt.

Wenn wir zudem bedenken und erwägen, was oben schon angedeutet wurde, daß die Hysterie in ihren höheren Graden zu Somnambulismus und dergleichen

Abnormitäten des psychischen Lebens führen könne und nicht selten führe, so werden wir die Wichtigkeit eines Mittels, das besonders und vorzugsweise, wie Münzen und Melissen, hauptsächlich auf die krankhaft verstimmten Unterleibsnerven heilsam einwirkt, umsomehr anerkennen müssen.

Ist es ja gerade dieses Sonnengeflechte, das im sogenannten Nachtleben der Seele die trübe geheimnißvolle Rolle spielt, dasselbe Gangliensystem, auf das diese unsere Heilkräuter so wohlthätig einwirken.

Dieses Sonnengeflechte ist vom höchsten und fast noch geheimnißvollen Interesse bei den gefürchtetsten und abenteuerlichsten Leiden, die man unter dem Namen Somnambulismus, Nachtwandeln, Hellsehen, Clairvoyence u. s. w. beschreibt. Dies ist vielleicht schon daraus ersichtlich, daß im höchst gereizten Zustande dieses Nervensystems, im Zustande des Schlafwachens, des erhöhten und wahren Traumlebens, man die sogenannten geheimen Seelenthätigkeiten der Somnambulen, ihre Prophetengabe, ihre Visionskraft, ja ihre ganze zauberische Weisheit und gleichsam magische Wissenschaft während solcher Ecstasen in die Ganglien des Magens und Unterleibs verlegt. Daher heißt auch dies Sonnengeflechte das Gehirn des Bauches.

Mittelst dieser Nervenfäden sollen es die wahren Somnambulen vermögen, zu fühlen, zu empfinden und dergleichen, sie sollen auch, wie die Geschichte der Somnambulen uns zeigt, mittelst derselben Magenganglien innerlich zu schauen, zu lesen, überhaupt geistig und sinnlich thätig zu sein im Stande sich befinden.

Man legt ja bei derlei Experimenten den Kranken das Buch auf die Magengrube und läßt sie daraus lesen und den Inhalt erforschen u. s. w.

Wer aus dem Bisherigen es genau aufgefaßt hat, daß nur die Hysterie die Grundlage zum Somnambulismus u. dgl. bilde, wer es aufgefaßt hat, daß die Hysterie in krankhaft verstimmter Nervösität beruhe, wie die Hypochondrie, den wird und muß es gewiß nun vollständig interessiren, zu erfahren, daß die Münzen und Melissen es sind, die insbesondere so heilend und stärkend auf ein Nervensystem und speciell auf ein Nervengeflechte einwirken, durch welche Nervenfäden und Nervenknoten, Verzweigungen und Ganglien die Hysterie und Hypochondrie vorzugsweise bedingt sind und in welchen sie ihre Basis und ihr ganzes Krankheitselement, das mächtige Fundament für so viel Unglück und Leiden, Unheil und Qualen besitzen.

Die Melissen.

Die Melisse, auch Bienen-, Citronen-, Herz-, Immen-Kraut u. s. w. genannt, mit gleichfalls rauhen, behaarten, etwas herzförmigen Blättern, zur Gattung der Lippenblümler wie die Münzen gehörig, ist wohl Jedem bekannt.

Die Melisse hat ihren Namen sowohl von den Bienen, die im Griechischen **Melissae** heißen, und welche Thierchen die Blüthen dieser Pflanze sehr lieben, als auch von den Melissen, welchen Namen die Priesterinnen der griechischen Göttin Demeter (Ceres) führten und welchen deßhalb dieser Namen beigelegt ward, weil Demeter auch dem Honigbaue vorstand und ihn beherrschte.

Die Melisse wächst aber von jeher auch in Griechenland und der Türkei und anderen Ländern des Orients wild.

Auch Dioscorides, der 60 Jahre nach Christus schrieb, sagt, daß Geruch und Geschmack der Melisse den Bienen sehr angenehm sei. Dioscorides ist aber der älteste Schriftsteller auf dem Gebiete der Heilmittellehre. Er heißt die Melisse auch **Melissophyllon**, Melissen- oder Bienenblatt. Marcellus Virgilius, dann Virgilius Maro und Nicander erwähnen von diesem

Kraute, daß dessen angenehmer Geruch und feiner Geschmack bei den Bienen wohlbeliebt sei.

Unsere gewöhnliche und gebräuchliche sogenannte officinelle Melisse, auch Garten- oder Citronen-Melisse genannt, ist im ganzen südlichen Europa einheimisch, und ein aufrechtstehendes, 2—3 Fuß hohes ausdauerndes Kraut mit grasgrünen, fast eirunden Blättern, blattwinkelständigen, einseitswendigen Haltwinkeln der Blüthen und weißen Blumen. Blüthezeit: Juli — August.

Die ganze Pflanze besitzt einen angenehmen, citronenartigen Geruch und wird sehr häufig bei uns in Gärten gezogen. Der Geschmack ist balsamisch und etwas bitterlich.

Ihre Bestandtheile werden wir unten angeben.

Raybaud erhielt aus der **Melissa citrata**, der Citronenmelisse, von 100 Pfund Kraut der früh blühenden Pflanze nicht mehr als 2 Drachmen (Quentchen) eines strohgelben ätherischen Oeles, das einen citronenartigen Geruch besitzt. Die trockene Pflanze gab jedoch durch Destillation zwar mehr, aber ein viel schwächer riechendes Oel.

Neben der gewöhnlichen Garten- oder Citronen-Melisse werden noch hie und da gebraucht und verwendet:

die **Calamintha officinalis**, die sogenannte Bergmünze oder Bergmelisse; sie wächst im südlichen Europa und im südlichen Deutschland in Gebirgsgegenden;

die **Calamintha grandiflora** oder **Melissa grandiflora**, die großblumige Melisse;

die **Calamintha Nepeta**, auf Mauern und Felsen im südlichen und westlichen Europa, in Frank-

reich, England wachsend, von welcher in diesen Gegenden das Kraut gebräuchlich ist;

das **Dracocephalum moldavicum**, der moldauische Drachenkopf oder die türkische Melisse (selten). Diese Pflanze riecht im frischen Zustande gleichfalls melissenartig aber dennoch minder angenehm. Sie wird bei uns hie und da zur Würze manchen Speisen zugesetzt, gehört aber eigentlich einer andern Pflanzen-Gattung an und führt den oben bemerkten systematischen Namen: türkischer Drachenkopf.

Außerdem spricht man noch von der Creter-, der Poleimelisse, dem Kanariendrachenkopf, dem Honigimmenblatte, welche Arten hier für uns weniger Interesse darbieten.

Wir halten uns hier besonders an unsere übliche und einheimisch gezogene Citronenmelisse.

Diese officinelle Melisse, die auch bei uns in Deutschland und in der Schweiz u. s. w. vorkommt, und deren verschiedene in- und ausländische Arten seit dem grauesten Alterthume als von vortrefflicher Heilkraft gerühmt werden, besitzen sonach als Haus- und Heilmittel ihren vollgültigen antiken Heimathsschein.

Es gab freilich eine Zeit, wo man sagen konnte: „In's Inn're der Natur dringt kein erschaffner Geist", und man wußte damals auch noch nicht wie und warum solch' ein einfach Kraut so mächtig heilsam wirke. Die Wissenschaft, insbesondere die analytische (auflösende) Chemie, hat es uns später aber gezeigt, daß die citronenartig wohlriechende Melisse mit ihrem balsamisch gewürzigen Geschmacke gleichsam in ihrer Seele ein ätherisches wohlriechendes Oel und

einen bitteren Extractivstoff, dann Gerbsäure, Harze und Gummi berge, welch' Stoffen wir die gleichsam geheimnißvollen großartigen Heilwirkungen zuzuschreiben haben.

Die Erfahrungen der ältesten Meister der Heil- und Naturkunde stimmen hier vollständig und fast wörtlich überein, daß von der Melisse die edelsten (nobilissimi) Kräfte prädicirt (ausgesagt) werden müssen.

Von Plinius, noch im ersten halben Jahrhunderte unserer christlichen Zeitrechnung an, bis heute gibt es nur eine Stimme, die da sagt:

„Die Melisse ist für hypochondrische und hysterische Beschwerden eine wahrhaftige Panacee, ein Allheilmittel, sie ist die Krone der Volksheilmittel, wo es sich handelt um nervöse Leiden und Schmerzen jeder und verschiedener Art."

Aber nicht nur wegen ihrer innerlichen Kräfte, sondern auch in ihrer äußeren Anwendungsweise wird allenthalben die Melisse als heilsam verehrt.

Hippocrates, der Vater der rationellen Heilkunde, empfiehlt die Melisse äußerlich, in Wasser aufgeweicht, als Leibumschlag gegen Unfruchtbarkeit der Frauen.

Nicander, ein griechischer Dichter, läßt die Melisse mit Wein vermischt Denen reichen, die von giftigen Schlangen, tollen Hunden oder Scorpionen gebissen wurden. Auch rühmt dieser Dichter die Melisse als Gegengift bei dem Genusse des schädlichen Sturmhutes (Aconit). Alles aber, was Nicander von dem Gebrauch der Melisse Schönes und Lobendes gesungen hat, dies alles berichtet uns Dioscorides wieder in

seinem Commentare zum **Melissophyllon** und fügt noch bei, daß sie trefflich sei gegen giftige Pilze und besonders auch Frauen empfohlen werden müsse, indem sie heilsam wirke bei Beschwerden in der Geschlechtssphäre, weil sie die Krämpfe hebt, die Periode einleitet und Vortreffliches im Wochenbette leistet. Derselbe Dioscorides empfiehlt die Melisse auch als Mundwasser gegen Zahnschmerzen, dann innerlich gegen Ruhren, und sagt, daß Melissenblätter mit Salz vermischt (äußerlich übergelegt) Kröpfe am Halse vertreiben, eiternde Wunden heilen und säubern, sowie Glieder- und Gelenkschmerzen beseitigen. Den Schwerathmigen schafft sie gleichfalls Erleichterung.

C. Plinius aber, der in seiner Naturgeschichte der Melisse häufig erwähnt, scheint alles von früheren Autoren, Aerzten und Schriftstellern über dies Kraut Gesagte zusammengefaßt zu haben.

„Die Bienen", so schreibt er, „erfreuen sich an keiner Blume mehr als an der Melisse. Wenn mit diesen Blättern die Bienenhäuser bestrichen werden, so reißen die Bienen nie aus. Es ist die Melisse das vortrefflichste Mittel gegen alle möglichen giftigen Bisse und Stiche von Spinnen, Vipern, Scorpionen. Der Saft ist den Frauen ein gutes Reinigungsmittel, treibt die Blähungen, heilt die Geschwüre. Sie beruhigt die Gliederschmerzen und heilt die Hundsbisse. Ebenso ist sie gut den an alten Ruhren und Durchfällen Leidenden, gleicherweise bei Athemnoth und Milzbeschwerden. Bei Röthe und Hitze der Augen reibt man den Melissensaft mit Honig ein, dies ist vortrefflich."

In dem Buche über die „Tugenden der Kräuter“, welche Schrift man dem L. Apulejus zuschreibt, wird Vieles von dem bisher Gesagten wiederholt, nur das Eine, was die früheren Schriftsteller übersehen zu haben scheinen, wird hier noch beigefügt, nämlich:

„Wenn Jemand von Mühen und Anstrengungen erschöpft in eine Erschlaffung verfällt und Nervenschmerzen verspürt, so soll man ihn mit einer aus dem Safte der Melisse und aus Rosenöl gemischten und bereiteten Salbe bestreichen, und sogleich wird er genesen.“

Galenus schreibt von der Melisse unter Anderem, daß sie Leber und Milz von Verstopfung heile, Brust und Lungen frei mache, daß mit ihrem Safte in Verbindung mit Honig die Augen und das Gesicht klar gemacht werden, daß sie die Nase reinige und veraltete Ohrenschmerzen beseitige u. s. w.“

Diesen Heilkräften haben weder Aetius noch Paulus Aegineta etwas Neues zugesetzt.

Wenn wir so die Schriften der griechischen und römischen Forscher durchblättern, so finden wir jedoch noch in keiner derselben die herzstärkenden, gemüthserheiternden und kräftebelebenden Wirkungen der Melisse, sowie ihre Fähigkeit, alle Excretionen (Ausscheidungen) anzuregen und zu befördern, erwähnt und empfohlen.

Diese letztgenannten Vorzüge und Tugenden der Melisse haben wir zuerst von den Arabern kennen gelernt.

Die arabischen Aerzte waren es, welche uns diese Hauptwirkungen der Melisse zuerst kund gaben. Dies kam daher, weil nicht allein der Einfluß der

arabischen Aerzte auf die Ausbildung der ganzen Heilkunst und Heillehre seit Beginn des XI. Jahrhunderts mit dem Verfalle der griechischen Heilkunde, wo solche in Arabien ihren neuen Aufschwung fand, ein sehr großer und gewichtiger war, sondern weil vielmehr die Araber zuerst mit demjenigen Theile der Chemie, der die practische Destillirkunst betrifft und behandelt, am besten vertraut waren und diese Kunst vorzugsweise cultivirten.

Nicht allein, daß die Orientalen in ihrem Mohnsafte (dem Opium) ihr allgemeinstes, die Sinne berauschendes und das Gemüth mit heiteren Träumen und Visionen erfüllendes Mittel besaßen, — sie suchten und fanden auch in der Melisse eine ähnliche, die Seele erfreuende Kraft und Wirkung.

Die frohe Kunde von der herzstärkenden — cordialen, — von der gemüthserheiternden und sinnebelebenden Wirkung der Melisse, beziehungsweise vielmehr des Melissendestillates, des destillirten Melissenwassers und Melissengeistes, haben wir sonach den Arabern zu verdanken.

Wollen wir von den Gewährsmännern und Zeugen jenes Jahrhunderts nur besonders zweier und deren Aussagen Erwähnung thun.

Der eine von diesen Gewährsmännern ist Franc. Alexander, welcher Folgendes schreibt:

„Galenus hat die wunderbaren, lobsamen Wirkungen der Melisse bei Herzbeschwerden übergangen, gegen welche Leiden sie von Simeon Seth, Serapion und Avicenna heute sehr gerühmt werden. —“

Der andere Zeuge Petr. Andr. Matthioli sagt: „Die Araber verehren die Melisse bei Herzbeschwerden unter den größten Lobessprüchen, obgleich die Griechen dies übergehen."

Serapio aber überliefert Folgendes:

„Der Melisse ist es eigen, das Gemüth heiter zu machen, dem kalten Magen zu Hilfe zu kommen, die Verdauung zu unterstützen, die Verstopfungen des Gehirnes zu lösen, — selbst die fehlende (abhanden gekommene) Seele zurückzurufen*) d. i. (Ohnmachten zu heben), die Schwäche des Herzens zu stärken, besonders diejenige Schwäche zu heben, durch welche die Träume in der Nacht häufiger und unangenehmer werden; ferner besitzt die Melisse die Eigenschaft, die Schreckbilder und sorgenvollen Phantasien zu beseitigen, ob solche von schwarzer Galle oder von altem Schleime herrühren mögen."

Avicenna schreibt in Kurzem von der Melisse:

„Sie erheitert das Herz, stärkt die Lebenskräfte und Lebensgeister, dies thut sie durch die Schärfe ihres Geruches, durch die Entschiedenheit ihres Geschmackes und Feinheit ihrer Bestandtheile."

Auch Raius fährt fort zu berichten: „Die Melisse verscheucht die Traurigkeit, macht angenehme Träume und schärft die Sinne."

Sim. Paulli aber erwähnt nebenbei noch insbesondere, daß durch Hilfe einer Melissenlatwerge eine an hartnäckiger Melancholie und gleichzeitig an Bleichsucht leidende Jungfrau von beiden Uebeln zugleich geheilt worden sei.

*) Nach der wörtlichen Uebersetzung.

Bleichsüchtige, an Melancholie leidende Mädchen aber gibt es sehr viele, bei denen Hysterie im Hintergrunde lauert, um so bei diesen Unglücklichen diejenigen Tage und Jahre des jugendlichen Lebens zu vergällen, welche doch zu den schönsten gehören sollten, die Jahre des Jungfraulebens, die Zeit einer gesunden und fröhlich zugebrachten Jungfräulichkeit.

Nicht umsonst haben wir diesen Satz von Sim. Paulli hier hervorzuheben gesucht.

Am meisten aber rühmt der große Boerhave das gut und richtig bereitete Melissenwasser, indem er schreibt:

„Nichts belebt und besänftigt zugleich den Verstand und das Gehirn directer (unmittelbarer) als das destillirte Melissenwasser. In einer altadelichen Familie von Montpelier war dazumal schon der Melissengeist auch ein **Arcanum** (Geheimmittel) gegen Melancholie und trübsinnige Tollheit. Darum ward die Melisse von Welschius auch der „Trost des Herzens" genannt."

Bei Ohnmachten und stürmischem Herzklopfen, versichert derselbe Autor, rühmen nach Raius auch Forestus und Andere die Melisse als Heilmittel. Forestus behauptet auch aus Erfahrung, daß Melissen-Umschläge auf die Herzgegend gemacht, das Herzklopfen sogleich stillen und beseitigen. Dies habe er von einem gewissen Helidaeus aus Padua gelernt, setzt Forestns bei.

Jerem. Martius, den Welschius veröffentlicht, preist bei demselben Uebel das Melissenwasser mit Zucker, durch welches Mittel schon viele von Aerzten aufgegebene Kranke noch geheilt worden seien.

Theophrastus Paracelsus, der weltberühmte Innsbrucker und Salzburger Doctor, nennt die Melisse auch „Sonnenkraut."

Rondelet empfahl die Melisse bei Lähmungen und Schwindel, bei Epilepsie (der fallenden Sucht) und anderen sogenannten kalten (fieberlosen) Beschwerdnissen des Gehirnes. Man soll hier das Kraut mit Wein gekocht oder in Wein erweicht trinken.

Gratiolus verordnet die Melisse zur Stärkung des Gedächtnisses und zur Schärfung des Geistes (Genies, Ingeniums).

Den Rondelet unterstützt noch ein anderer Arzt, Solenander, in seiner Ansicht, indem letzterer bezeugt, daß er einem sehr berühmten Manne, der an Lähmung der Zunge litt, durch die destillirte Melisse Hilfe gebracht habe. Ferner schreibt Gratiolus diesem Kraute auch Beruhigung des Gemüthes zu.

Raius erwähnt noch ferner, daß bei verzögerter Periode der Frauen und beim Wochenflusse, sowie bei anderen Mutterbeschwerden die Melisse von großem Nutzen sei. Paracelsus reichte den Melissenwein auch bei Asthma und behauptet noch, daß in der Melisse eine eigenthümliche specifische Kraft stecke, welche den Greisen neue Jugendkraft zu verleihen im Stande sei, weßhalb er auch mit der Melisse das Podagra der Alten auf's Gründlichste zu beseitigen sich zutraute.

Boerhave versichert wiederholt, daß bei Melancholie, Hypochondrie, Hysterie, bei Bleichsüchtigen, bei Solchen, die am schädlichen und gefährlichen Herzklopfen leiden, wenn diese genannten Uebel mehr von Zerrüttung und Unordnung der Lebensgeister

(des Nervenlebens) als von einer anderen krankmachenden Materie herrühren, kaum ein besseres Heilmittel zu finden sei, als die Melisse.

Andere Aerzte und Schriftsteller der vergangenen Jahrhunderte versprachen noch viel Großartigeres als der berühmte und doch so bescheidene Boerhave von ihren Melissen-Essenzen. Sie versprechen durch dies Mittel dem Alter eine frische, neue Jugend, wie nach ausgefallenen Nägeln neue nachwachsen; die Zahnlücken sollen hiedurch wieder ausgefüllt werden, kahle Scheitel werden mit neuen Haaren bedeckt, saftlose Veteln (Matronen) werden wieder Jungfrauen u. s. w.

Auch die äußerlichen Wirkungen der Melisse werden von Friedr. Hofmann und Anderen z. B. bei Nagelgeschwüren (Wurm am Finger in der Volkssprache) und anderen Zufällen und Wunden von jeher gerühmt.

So reihen sich die Belege für die Heilkräfte der Melisse bis herauf durch alle Jahrhunderte hindurch, und die größten Autoritäten des classischen Alterthums, wie des selbst finsteren Mittelalters, sowie auch zur Zeit der Reformation, wo doch in Kirche und Staat, in jeder Wissenschaft und Kunst große Revolutionen eingeleitet wurden, sind einig über die Wirkungen dieses Heilkrautes.

Die sich aus der Alchymie aufschwingende Chemie, welche durch ihre Analysen und Untersuchungen gar manches von den früher hochgerühmten Heilmitteln als unnöthigen Quark über Bord warf, ließ jedoch der Melisse ihre vollen, ungeschmälerten Rechte. Diese glänzenden Documente ziehen sich durch die Geschichte der Arzneimittellehre bezüglich der Melisse hindurch bis

herauf zu uns und die besten Schriftsteller unserer Tage erzählen noch gleich Rühmliches von diesem Heilkraute. Wollen wir nur noch einige der wichtigsten früheren Empfehlungen bezüglich der Melisse hier anführen.

Matthioli faßt die Heilwirkungen dieses Krautes wörtlich folgendermaßen zusammen:

„Die Melisse ist ein anmutig Kraut der Bienen, „die saugen den Honigsaft von dieser Blumen, daher „es in griechischer Sprach **Melyssophyllun**, d. i. Bienen„blatt, und **Melliphyllon**, d. i. Honigblatt, im Latein „**Apiastrum** genannt wird. Item wirds auch **Citrago** „genannt, denn das ganze Gewechs gibt einen lieblichen „Geruch wie die Citronenöpfel. Bei Augspurg wird „eine wolriechende Art gefunden, die sie **Citrariam** nennen, „darauß bereitet man einen Zucker oder sonst **Conservam** „wider den Schwindel."

„Natur, Kraft und Wirkung des Krautes selbst. — „Melissen hat eine treffliche gute Art, damit sie das Hertz stärket und erquicket, inssonderheit, so es in der Nacht beängstigt wird, pochet und die Ruhe stört. Sie leutert das verfinsterte, verbrannte Geblüt, wendet Unmut und Traurigkeit der Melancholey, dienet dem kalten und feuchten Magen und beinahe allen innerlichen Gliedern.

Melissen in weißem Wein gesotten und denselben etliche Tag getrunken hat obgemeldte Wirkung, räumbt auch die Brust, benimpt das Keuchen, sterkt das Hertz und Hirn, wehret der fallenden Sucht und den giftigen Thierbissen.

So Jemandt giftige Schwämme gessen hat, der soll von diesem Kraut trinken, er genest.

Man schreibt, daß der Gebrauch dieses Krautes die Sinnen schärpft und bringe gute leichte Träume.

Melissen klein zerhackt über Nacht in guten weißen Wein gelegt und Folgendes aus einem gläsernen Helm destillirt, ist ein köstlich Wasser, denn es stillet das Muttergrimmen augenscheinlich, benimpt auch das Magendrücken, reinigt die trüben Augen u. s. f."

„In Frankreich pflegt man den Kindelbetterinnen Torten zu machen auß den jungen Gipfeln dieses Krautes mit Eiern und Rosenwasser vermischt."

Außen angewendet. Das Wasser, darein Melissen gesotten, im Munde warm gehalten, stillet das Zahnweh. Die frischen Bletter zerknütscht (zerquetscht) auf die Augenlider gelegt, lindert die schmertzen darinne. Melissen als Klystier sind gut in der rothen Ruhr. Melissen und Chamillen in ein leinen Säckchen gethan und warm auf die unruhige Mutter gelegt stillt das wüten und Aufstoßen.

Dämpfe und Schweißbäder von Melissenkraut bringt die Menses, das ist der Frauen Blödigkeit.

Pflaster aus frischen Melissenblättern und Saltz gemacht, reinigt und säubert die Wunden, lindert die Schmertzen der Glieder.

So Jemandts von Bienen gestochen wird, der soll dies Kraut überlegen, es benimpt die Schmertzen.

Der Saft auß den Blättern in die Augen getropft, bessert das Gesicht. Fleisch mit Melissenwasser besprengt, bleibt eine gute Zeit lang frisch und sicher vor Fliegen und Maden. —" So viel und noch manches Andere erzählt Matthioli von dieser Pflanze.

Der sogenannte berühmte schwedische Thee (aus der Landapotheke, Copenhagen 1770, entnommen) wird aber auch folgendermaßen bereitet:

„Nimm Melisse, Krausemünze, Ysop und Salbei (also lauter Pflanzen aus der Gattung der Lippenblümler), von jedem gleich viel, vermische, zerschneide und gebrauche es als Thee mit Zucker und Milch. Die Blätter müssen aber alle im Schatten getrocknet werden. Jedes von diesen Kräutern kann aber auch für sich gebraucht werden. Dieser Thee ist gut gegen Husten und gegen die Gicht.“ — „Es wäre gut“, setzt der Verfasser bei, „wenn Jemand die Commission über sich nähme, eine hinreichende Menge von diesem Thee für billigen Preis zu verfertigen.“

Auch in der im Jahre 1582 aufgerichteten neuen Apothekerordnung in Frankfurt am Main wird die Melisse oder **Citronella**, auch **Citrago**, **Melissophyllon**, Mutterkraut genannt, als Thee angeführt und die Hand voll zu 2 Pfennige verkauft.

Die türkische oder auch cretische Melisse, die gleichfalls im Gebrauche stand, kostete das Doppelte (eine Hand voll 4 Pfennige).

Auch im Jahre 1507 wird in den Kräuterbüchern die Melisse als Mutterkraut, sicher wegen ihrer heilsamen Wirkungen auf die inneren Geschlechtsorgane der Frauen, erwähnt und angerühmt.

Das „Magenbüchlein“, das von allerley Gebresten des Magens, Miltzes vnd Lebern handelt (Straßburg 1540), schreibt:

„Für ein erkalten Magen: Melisse genossen vnd darauf gefastet verdreibt die Kalte deß Magens.“ —

Die späteren, neueren und neuesten Schriftsteller auf dem Gebiete der Heilmittellehre, sowie die besten Aerzte rühmen gleicherweise die Kraft und Tugend der Melisse.

Werber (1856) sagt von der Melisse, daß insbesondere (nur) das frische Kraut besonders wirksam sei. Es erwärmt und wirkt auf die Absonderung der Haut, besonders bei hypochondrischen und hysterischen Personen. Ebenso soll sie bei Urticaria (Nesselsucht) gute Dienste thun. (Stanisl. Mart. Werber.)

Derselbe Autor lobt besonders den echten Melissengeist und erwähnt auch abermals, daß dieser den Alten ein Erheiterungsmittel der Seele gewesen und von Paracelsus, Boerhave, Fr. Hofmann sehr gerühmt worden sei, besonders bei Verstimmungen der Unterleibsnerven.

Immer muß aber erwähnt werden, und dies vergißt keiner von Denen, welche die Melisse seit früheren Zeiten empfehlen, daß dies Kraut da seine besten und wahrsten Erfolge ausübe und nur da insbesondere am rechten Platze sei, wo die krank- und krampfhaften Zufälle mehr durch eine verkehrte Anordnung in den Lebensgeistern (Nerven) als durch angehäufte Krankheits-Materien (Indigestionen, Unverdaulichkeiten ꝛc.) entstehen. Also nur bei nervösen Zuständen greife auch zur Melisse!

Hier können wir noch erwähnen, daß F. Hoffmann in seiner Abhandlung „Dissertation von den Hausmitteln", §. 20, der Melisse vorzügliche Ehre angedeihen läßt und sie wider die wahre Tollheit empfiehlt.

G. Daniel Reuß schrieb 1739 eine eigene Abhandlung (Dissertation unter Dr. Schulze's Praesidium) über die Melissa.

Die sogenannte natürliche Magie unseres Jahrhunderts, welche Gerstenbergk neu aufzubauen versuchte, sagt unter Anderem auch:

„Zu bewirken, daß man im Schlafe nur angenehme Träume habe: Man suche erstlich immer frische Luft bis zum Schlafengehen im Zimmer zu erhalten, genieße des Abends nicht viel und nur leichtverdauliche Speisen und decke sich nicht gar zu warm zu. Nächstdem esse man nach einer mäßigen Abendmahlzeit eine ziemliche Portion grüner Melisse, Mutterkraut oder Citronenmelisse (Melissa officinalis), als Salat mit Wein und Zucker, oder mit Essig und Oel angemacht. Es werden sich dann nur angenehme, freundliche und anmuthige Vorstellungen zeigen." —

Werfen wir nunmehr einen Rückblick über die Gesammtwirkungen der Melisse, wie solche von den verschiedenen Aerzten in verschiedener aber immer gleich trefflicher Weise von jeher gerühmt werden, so können wir im Allgemeinen dieselben mit dem neuesten Gewährsmanne in der Arzneimittellehre, wie solche in dem betreffenden Handbuche Lessing — Sobernheim angegeben werden, als folgende zusammenfassen:

Die Melisse vereinigt in sich sowohl die Wirkungen der Pfeffer- sowie der Krausemünze, und dies vermag sie theils wegen ihres ätherischen Oeles, theils vermöge des bitteren Extractivstoffes und ihres Gerbsäuregehaltes halber. In der Melisse sind die heilkräftigen Stoffe

der Pfeffermünze mit denen der Krausemünze am schönsten und besten gepaart.

Sie besitzt demnach flüchtig erregende, krampfstillende, gelind schweißtreibende und die Verdauung mäßig befördernde und erhöhende Fähigkeiten. Sie schließt sich daher zunächst der Krausemünze in ihren Beziehungen zum Nerven- und Reproductions-System an, indem sie ganz besonders für solche nicht selten vorkommende Zustände sich eignet, wo nervöse Schwächen, Empfindungsstörungen, Schmerzen (Neuralgien) und krampfhafte Zustände mit gleichzeitig darniederliegender Energie der Verdauung und Ernährung vereinigt sind und wo man die nervöse Verstimmung und die Schwäche zugleich beseitigen will. —

Die Krankheitszustände demnach, für welche sich die Melisse vorzugsweise eignet, sind nun folgende:

1) Unterleibsstörungen, welche auf einer normwidrigen Thätigkeit der Ganglienнerven und auf einem Leiden der Nerventhätigkeit überhaupt innerhalb dieser Sphäre beruhen. Solche Nervenstörungen sind aber bei der Hysterie und Hypochondrie immer, bei der Melancholie zumeist vorhanden. Die Melisse wirkt hier krampfstillend, beruhigend und regelt die krankhafte Thätigkeit der Nerven und bringt deren Functionen wieder in's ordentliche Geleise. Besonders stärkt und belebt sie aber die geschwächten Unterleibsnerven, und deßhalb eignet sie sich auch vorzüglich für junge, schwächliche Personen, namentlich für Kinder, für Hypochonder und für bleichsüchtige, mit Hysterie zugleich geplagte Mädchen und Frauen. In dieser ihrer Kraft, die verstimmten und geschwächten Nerven des Unterleibs wieder

in Ordnung zu bringen, liegt auch der Grund, warum bis heute die Melisse als ein Erheiterungsmittel des Lebens gerühmt wird. Wissen wir ja, daß der kranke Unterleib und der schlechte Magen, die schwachen Nerven und die unordentliche Verdauung, gegen welche diese unsere Pflanze so Wunderbares wirkt, in genannten Grundlagen und Störungen die quälendsten und schrecklichsten Leiden aller Hypochonder und Hysterischen bilden, welche Schreckenszustände von Angst, Pein, Qual ihnen ihr Leben verbittern und ihnen selbst diejenigen Stunden, welche Anderen die höchste Wonne bieten, vergällen. Wird beim Hypochonder und bei den Hysterischen die Ursache ihres Seelenschmerzes und ihrer Verstimmung beseitigt, d. h. werden die krankhaften Nervenzustände des Unterleibs gehoben, dann kehrt wieder Freude und Wohlbehagen, Lebenslust und Friede ein in Herz und Seele des durchaus nicht eingebildet Gequälten, denn seine Qualen haben ja eine stetige Unterlage in den kranken Nerven.

2) Magenkrämpfe und Störungen in der Verdauung, wo jedoch keine Unverdaulichkeiten, Indigestionen, überhaupt keine schlechten Stoffe im Magen vorhanden sind, — dann krampf- und schmerzhafte Darm- und Unterleibsleiden, besonders aber Krampf- und Blähungs-Koliken sind die ferneren Leiden, bei denen die Melisse sich höchst probat zeigt.

3) Koliken im Gebärsysteme, sogenannte Menstrual-Koliken, die schmerzhaften Zusammenziehungen der Gebärmutter während der Periode bleichsüchtiger und anderer schwächlicher Personen, werden durch die Melisse am besten gemildert und beseitigt.

4) Das Erbrechen der Schwangeren, das rein nervösen Character hat, — dann Flatulenz und Trommelsuchten in Folge unordentlicher Nerventhätigkeit weichen gleichfalls dem Gebrauche der Melisse.

Wie bei den Münzen sind es ferner noch Migraine und Kopfschmerzen, nervöse Zahn- und Ohrenleiden, Augenschwäche u. dgl., welche durch die Melisse sich beseitigen lassen.

Aeußerlich wird die Melisse bei rothlaufartigen, rheumatischen, catarrhalischen Entzündungen, leichteren wässerigen Anschwellungen, bei Quetschungen, Wunden u. dgl. bestens verwendet, ganz ähnlich oder gleich der Münze.

Die Melisse befördert gelinde die Periode der Frauen und regt deßhalb die geschwächte Geschlechtssphäre auf die beste Weise an.

Die Anwendungsweise dieser sonach erwiesenermaßen schon seit 18 Jahrhunderten bekannterweise und vielleicht schon früher als höchst heilkräftig verwendeten Pflanze besteht beim Volke von jeher hauptsächlich in der Theeform (einem Aufgusse) oder in einem wässerigen, weinigen oder weingeistigen (spirituösen) Auszuge (Essenz, Tinctur, Extract).

Die Alten erweichten und zerdrückten (macerirten) das Kraut in Wasser und gossen dann Wein hinzu. Oder aber man ließ die wirksamen Bestandtheile des Krautes in Wein ausziehen.

Die Destillirkunst erzeugte das Melissenwasser und namentlich den Melissengeist.

Zum Theegebrauche nimmt man beiläufig ½—1 Loth vom Melissenkraut auf ¼—½ Maaß heißen Wassers.

Aeußerlich angewendet, in Kräuterkissen oder zu Kataplasmen, verwendet man die Melisse von 2—3 Quentchen bis 1—2 Loth.

Vom guten Melissengeiste reicht man des Tages 3—4mal einen Cafelöffel voll oder eben so oft 20 bis 30 Tropfen auf Zucker. Bei Kindern gibt man 10 bis 15 Tropfen einigemal des Tages (2—3mal) auf Zucker oder den Melissengeist in Wasser etwas verdünnt.

Betrachten wir hier noch eines der wichtigsten und bisher vielgerühmten, durch Destillation erhaltenen Präparate der Melisse, — den Melissengeist.

Der Karmelitengeist, Karmelitenspiritus, ist ein in manchen Gegenden von jeher gegen alle möglichen Leiden gebrauchtes Haus- und Heilmittel und besteht unter Anderem auch aus Melissen. Er ist in manchen Ländern eben so populär wie die sogenannten Hofmann's Tropfen.

Die obengenannten besten und trefflichsten Heilwirkungen der Münzen und Melissen, wie solche auch durch das weithin renommirte Carmelitenwasser gegen hysterische Beschwerden und hartnäckige Blähsucht zu erreichen gesucht wurden, dürfen jedoch nicht wieder geschwächt, paralysirt oder gar aufgehoben werden durch verschiedene künstliche Zusätze, die man den verschiedenen Münzen- und Melissenessenzen beigibt.

Dies ist auch ein wohl zu beherzigender Mißstand des berühmten Carmelitenspiritus, ein Mißstand, der für gewisse Personen sicher zu beherzigen ist, und woran es auch liegt, daß der Carmelitengeist von Vielen nicht gut vertragen wird.

In ihm sind die Wirkungen der reinen Melisse gewiß in ziemlichem Maaße in den Hintergrund gedrängt, wenn man die anderen Bestandtheile betrachtet, die dieser Essenz zugesetzt sind.

Nach Lessing's Arzneimittellehre besteht nämlich der Carmelitengeist außer dem Destillate aus dem frischen Melissenkraute, also außer dem Hauptmittel, das er vertreten soll, noch aus mehr oder minder großen, sogar ziemlichen Mengen von Citronenschalen, Angelika, Muskatnüssen, Coriander, Cardamonen, Gewürznelken, Zimmt, Wein und Weingeist.

Jeder weiß aber aus Erfahrung, daß schon die Citronenschalen nicht für Alle passen und Vielen der Geruch davon Kopfweh erzeugt. Gleicherweise verhält es sich mit den Gewürzen, die dem Carmelitengeiste beigefügt sind. Die Muskatnüsse sind schwer verdaulich und reizend, die Gewürznägelein gehören zu den hitzigsten der bei uns gebräuchlichen Gewürze und auch der Zimmt erregt bei manchen schwächlichen Personen allzusehr und zuviel das Gefäßsystem, die Blutwelle. Die bedeutenden Mengen von Wein und Weingeist tragen gleicherweise in vielen Fällen zur Erregung bei.

Hier kann man also aus einem so ziemlich complicirten Präparate sicher die reinen wohlthuenden Wirkungen der Melissen nicht erhalten.

Das Volk sagt daher oft: „der Melissengeist ist mir zu scharf" und scheut die Melisse und Münze, weil viele Laien glauben, die Melissenessenzen müßten allemal so scharf und hitzig sein. Es ist wohl richtig,

daß ohne Weingeistgehalt eine Tinctur oder Essenz nicht herzustellen ist. Spirituosen müssen darin enthalten sein, um die ätherischen Pflanzenöle gut gelöst und wirksam zu erhalten. Die Mengen an Weingeist aber können gewiß geringer sein, als dies beim gewöhnlichen Carmelitengeiste der Fall ist, einem Destillationsproducte, das unseres Wissens seinen Ursprung den Mönchen verdankt, von denen es seinen Namen hat. Diese Männer, als noch Laien in der Medizin, konnten aber namentlich in früherer Zeit die mächtige Tragweite der physiologischen und pathologischen Wirkungen der einzelnen Gewürze auf unseren Organismus nicht so genau beurtheilen, wie dies in neuester Zeit geschehen ist. Die Fortschritte in der Chemie haben uns die organischen Stoffe genau zerlegen gelehrt und wir wissen jetzt, warum dies eine Kraut auf den gesunden Körper (physiologisch) in dieser — auf den kranken Organismus (pathologisch) in jener Weise einwirkt. Wir haben es jetzt erfahren, welches genau die Wirkungen sind dieser oder jener Früchte, Saamen, Blumen, Blätter, wenn der Mensch krank oder gesund ist. Denn obgleich an sich (objectiv) betrachtet diese Heilstoffe immer gleichmäßig wirken, so wird aber doch der Erfolg der Wirkung selbst geändert durch den Boden (das Substrat), auf den das Heilmittel fällt, d. h. durch das Verhalten des Körpers hiezu nach den jeweilig bestehenden Lebens-Verhältnissen. Darum ist die Wirkung bei einem Menschen eine geringere wie beim andern, — dem Einen thut dies Mittel gut, dem Andern ist es schädlich, und derselbe Stoff, der sogar heute von bestem Vortheile ist, kann nach 14 Tagen schon nachtheilig werden. Seit-

dem also die analytische (auflösende) organische Chemie in's Innere der Natur, des Pflanzen-, Mineral- und Thierreichs tiefstens eingedrungen ist, nachdem wir seit etwa 20—30 Jahren die wirksamen, früher so geheimnißvollen Bestandtheile der meisten Pflanzen sogar aus ihnen sicht- und greifbar darzustellen vermögen, seitdem hätte sich auch die Zusammensetzung des Melissengeistes der Mönche vom heiligen Berge Carmel etwas ändern sollen und müssen, denn wo man Aufregung vermeiden will, darf man nicht Nelken und Zimmt gebrauchen.

Freilich war die frühere alte Ansicht über die Wirkungsweise der Gewürze eine viel allgemeinere, nur dahin gehende, daß die Gewürze überhaupt den Magen stärken, die Verdauung beleben und den Appetit reizen. Zu einer Zeit aber, vor kaum 100 Jahren, wo noch in Deutschland, in ganz Europa der Verbrauch der Gewürze überhaupt ein colossaler war, ein viel großartigerer als jetzt dies der Fall ist, wo man heute kaum glaubliche Mengen damals sogar jedem gewöhnlichen Mahle des Bürgers zusetzte, da waren auch die Mägen und Naturen eher an diese Gewürzzusätze gewohnt, und zur Zeit des Ritterthums zum Beispiel, wo man große und viele Humpen Wein verschlang und mächtige Gaben der schärfsten Pfefferarten und anderer Würzen täglich genoß, da schadeten die dem Carmelitengeiste beigegebenen Gewürze auch dem Kranken viel weniger als heutzutage, wo das Leben ein einfacheres und wenigstens im Volke ein frugaleres geworden ist und die Gewürze viel verloren haben von der großen Rolle, die sie ehedem spielten.

Man ist heutzutage, bei uns wenigstens, viel weniger an hitzige Gewürze und Spirituosen gewöhnt, wie ehedem dies bei Gelehrten und Arbeitern, an den Tafeln der Reichen, in Prälaturen, Abteien, Klöstern u. dgl. der Fall war, weßhalb sie auch leichter schädlich werden können. Wurden ja noch in Franken vor 50 Jahren tagtäglich jedem etwas nur mittelmäßigen Mittagstische einige Flaschen guten Weines zugegeben und 1—2 Flaschen auf den Kopf gerechnet, waren Gelehrte und Geistliche dabei, noch mehr.

Die Gewürze an sich, so trefflich sie auch in gewissen Fällen sein mögen und auch wirklich sind, taugen nicht für Alle und sollten, namentlich wenn sie stark wirkend sind, nicht solchen Präparaten zugesetzt werden, die vom Volke leider oft ohne Wahl und ohne genaue Kenntniß ihres Körper- resp. Leidenszustandes gar meist nur auf's „Gerathewohl“ verwendet oder genommen werden.

So kann, zum Beispiel, ein an entzündlicher Reizung des Darms oder des Magens Leidender, wobei er Kolikschmerzen u. dgl. verspürt, sehr leicht sein fieberhaftes Leiden noch erhöhen, wenn er starken Carmeliten-Geist in großen Gaben nimmt.

Ging es ja schon Manchem so. Die russische Choleratinctur oder Choleratropfen mögen für russische Magen, — die des starken Schnapses gewöhnt sind, — zuweilen auch für unsere Bewohner recht gut sein, wenn bei Cholera, bei wirklichen Brechruhranfällen Schlaffheit der Gefäße, Mattigkeit des Pulses, überhaupt ein fieberloser Zustand des Körpers mit Darniederliegen der normalen Functionen und Energielosigkeit der Kräfte vorhanden.

Der bekannte Dichter Graf Platen befand sich während die Cholera 1835 in Süddeutschland, Italien und Sicilien auftrat, auf Reisen. Er fühlte Leibschneiden, Diarrhoe u. dgl. Er fürchtete die Cholera und glaubte, auch bei ihm sei dieses schreckliche Leiden im Anzuge. Er greift nach der vielgerühmten russischen Choleratinctur — und — stirbt in Syrakus an einer sehr rasch und heftig verlaufenden Darm- und Unterleibsentzündung. Bei ihm waren nämlich die vermeintlichen Cholerasymptome nur die Anzeigen einer beginnenden Darmentzündung, und durch die reichlichen Dosen von scharfen, spirituösen Tropfen mit Weingeist und Cayennepfeffer u. dgl. (denn viele Laien in der Heilkunst, selbst hochgebildete Männer glauben je mehr, desto besser) wurde die Entzündung zu einer Höhe gesteigert, daß der Tod den Ausgang bildete.

Also stets vorsichtig und nie des Guten zu viel thun wollen, ist immer eine Hauptregel auch beim Gebrauche der an sich besten Volksmittel!

Ein anderes aber sicher empfehlenswertheres und mehr auf der Höhe der Chemie und ärztlichen Wissenschaft stehendes Melissenpräparat bildet der sogenannte

Dr. Math. Lang'sche Melissenbalsam.

Wir haben dies Mittel vielfach in achtjähriger Praxis verwendet und es wurde vielfach chemisch untersucht, wie erst neuerdings vor einigen Wochen wieder aus Paris eine vergleichende Analyse zwischen Lang'schem Melissenbalsam und dem Pariser Melissengeist einlief, die zu Gunsten des ersteren ausfiel

Der Lang'sche Balsam enthält demzufolge nur 50 bis 59% Weingeist (rectificirten Alcohol), der Pariser Carmeliten- oder Melissenspiritus dagegen besitzt 85% Alcohol.

Feste Bestandtheile im Lang'schen = 000,50
im Pariser = 000,8.

Der Lang'sche Balsam ist ein einfaches Destillat aus den Melissen, versetzt mit den wirksamen Münzen. Die Nebengewürze fehlen, der Weingeistgehalt ist geringer wie in den übrigen Arten ähnlicher Melissenpräparate, derlei Tropfen und Tincturen.

Einige Tagewerke mit frisch wuchernden Melissen und Münzen bepflanzt, zu Rorschach in der Schweiz, — in der Schweiz, diesem guten Heimathboden für diese Lippenblümler, — liefern das Material zu dem ächten Destillate, das nunmehr verfertigt wird von Dr. Lang's Sohne, Wilderich Lang in Rorschach.

Die allenfalls unangenehmen oder sogar möglicherweise schädlichen gewürzigen Nebenbestandtheile des Carmelitenspiritus fallen hier gänzlich weg.

Mit bestem Wissen und Gewissen, auf mehrjährige Erfahrungen gestützt, können auch wir das schon über ein halbes Jahrhundert lang vielfach mit besten Heil-Erfolgen verwendete Präparat, den Dr. Lang's Essenzial-Melissenbalsam, allen den Leidenden angelegentlich empfehlen, welche zur Categorie der Hypochonder und Hysterischen zählen. Die obengenannten

Krankheits-Erscheinungen werden aber weichen, wenn dieser echte Melissenbalsam

zur rechten Zeit,
am rechten Ort,
im rechten Maß

benützt wird. Dr. Lang hat aber mit vielen anderen Aerzten viel Gutes gestiftet durch dieses sein Volks-Hausmittel.

Darum: Prüfet Alles und behaltet das Beste!

Schlußwort.

Freuet Euch des Lebens!

„Freuet Euch des Lebens"! rufe ich hier zum Schlusse den von allerlei und den buntscheckigsten Leiden gequälten hypochondrischen Männlein und hysterischen Fräulein zu; freuet Euch des Lebens! denn es gibt wirkliche Erheiterungsmittel der Seele auch für Euch, ihr schwer Gequälten und Verzweiflungsvollen! —

Dies habe ich neben Anderem in dieser kurzen Abhandlung darzulegen gesucht, und zwar habe ich Euch hier keine fremd klingenden ausländischen Mittel, keine **Arcana**, sondern zwei Pflanzengattungen vorgeführt, die Ihr gewiß schon hundertmal in Händen gehabt, schon oft in irgend einem Garten wenigstens gebrochen und gerochen habt.

Ich habe hier nur zwei Volkshausmittel und deren Wirkungen dargelegt.

Was aber ist nun ein eigentliches Volks- oder auch Hausmittel? möchtet Ihr mich nochmals fragen.

Unter einem Volks-Hausmittel verstehe ich, wie fast alle Menschen, ein vom Volke als Heil- oder Hilfsmittel bei verschiedenen Leidenszuständen erkanntes,

erprobtes und im eigenen Hause aufbewahrtes Mittel, das so gleichsam einen Theil der Hausapotheke bildet.

Also ein im Bewußtsein des Volkes Jahrhunderte hindurch traditionell als Heilmittel längst bekannter Stoff, ob Thee oder Salbe oder Trank u. s. w., den man für's Haus sich anschafft, meist selber sammelt oder bereitet, ein Stoff, gewöhnlich der Heimath selbst entnommen und in Zeiten der Gefahr und Noth ohne specielle ärztliche Anordnung und ohne Apotheke verordnet, ist im landläufigen Sinne ein Volks-Heilmittel.

Ich hatte einmal eine Großmutter und diese war eine alte Frau. Ach wie lächerlich! wird man vielleicht sagen. Doch nicht! Denn als Kind schon, ohne je zu ahnen, daß ich in späteren Jahren Arzt werden sollte, (denn ich war ja dem geistlichen Stande verschrieben), als Kind schon sage ich, hörte und sah ich von der Großmama, der alten klugen Frau, so verschiedenes Gutes, was sie Nachbars- und anderen Leuten anrieth, wenn diese klagten und jammerten über Weh und Leid. Sie half mir vor dem heftigsten Zahnweh durch die Wurzel des breiten Wegerichs, sie kochte Umschläge bei Koliken, bereitete Brei aus Lebkuchen und Bier bei Magenkrämpfen, bereitete aus Rettig und Kandis einen trefflichen Hustensaft, fabricirte ein weit bekanntes Heilpflaster, das selbst von chirurgischen Autoritäten anerkannt wurde, machte aus Bleiweiß, Eigelb und Oel Brandsalben, wie sie heute auch die größten Chirurgen hie und da nicht anders verwenden, war immer mit hilfreichen Bähungen, Dünstungen, Theeen bei der Hand, stand Kreisenden bei u. s. w. und wurde viel geachtet, wegen ihrer Hausmittel-Erfahrungen.

Aber alljährig wurden auch für's Haus Kreuzbeersaft gekocht, Himbeer-Syrup eingesotten, Schlehenblüthen, Schlüsselblumen, Hollunder, Schafgarbe, Lindenblüthen, Camillen, Schwarzbeeren u. dgl. gesammelt und getrocknet und „für den Fall der Noth", wie sie sagte, aufbewahrt. So lange ich mich erinnern kann, und dies sind zu Lebzeiten der Großmutter 15 bis 16 volle Jahre, kam wegen gewöhnlicher innerlicher Krankheiten der Arzt nie in's Haus; jedes beginnende Unwohlsein wurde auf einfache Weise gehoben. Nur zweimal hatte der Professor der Chirurgie bei uns zu thun; einmal als der Großvater mit 69 Jahren den Oberschenkel, und die Großmutter mit 70 den Oberarm brachen. Nach verhältnißmäßig kurzer Zeit waren beide trotz ihres hohen Alters wieder vollständig hergestellt und waren gesund noch Jahre lang, bis endlich die Großmutter an Altersschwäche, der Großvater am Schlagflusse starb.

Man kann also gewiß seinen Körper durch die oft einfachsten Hausmittel gesund erhalten bis in's hohe Alter!

Der hofmännische Lebensbalsam und der Melissengeist gingen nie aus, und die alte Frau hatte fast für Alles etwas Gutes und Linderndes gewußt. Dies kam mir später als Arzt auf dem platten Lande gar nicht schlecht zu statten, und wenn auf freiem Felde ich von Jemandem schnell um Rath gefragt wurde, that oft das nächste beste Kraut gute Dienste.

Mancher Professor der Chirurgie aber stolpert auf einer Reise im Gebirge über einen Stein. Die Wunde blutet und schmerzt. Er hat jedoch weder ein Stipticum,

noch Eis, noch irgend etwas von dem bei der Hand, womit er in der Klinik Blut stillt und curirt. Er ist fast rathlos. Nicht so die vorübergehende Sennerin. Sie rupft eine Hand voll spitzen Wegerich aus, zerquetscht ihn zwischen zwei Steinen, legt dies dem Herrn Doctor, — der aber kein Wörtlein von seinem Titel verräth, — schnell über die Wunde, und siehe da, der Schaden heilt rascher als im Spitale; es ist ein so einfach Mittel, über das man oft achselzuckend gelächelt. Es hat geholfen! O die Pfuscherin! „Dieser alten Hexe ihr Mittel ist doch gut gewesen", sagt der Professor dann leise zu seinem Freunde, aber nur ganz leise und heimlich, damit er sich nicht etwa compromittirt.

Wer jedoch weiß, daß die sogenannte neue Wiener Schule, die sog. sceptische Medizin, unter der auch ich großentheils gebildet wurde, an fast allen Heilmitteln verzweifelt, wer es erfahren hat, daß mancher junge promovirte Doctor hinauskam in die Praxis und wohl ein guter Diagnostiker war, aber keine Mittel kannte, die rasch und möglichst sicher den Leidenden Beruhigung und Hilfe schaffen könnten, der wird mir zugestehen, daß es für einen Arzt auf einem einsamen Dorfe, wo er stundenweit von der Apotheke entfernt wohnt, von großer Wichtigkeit ist, ein Hausmittel bei der Hand zu haben, womit er wenigstens vorläufig dem Kranken Beruhigung schafft und Erleichterung bringt.

Schauen wir nur einen Augenblick in das practische Leben des Arztes auf dem Lande.

Wir sehen da, was mir selbst in der Praxis vom Jahre 1854 an bis jetzt nicht selten täglich begegnete,

Folgendes: Der Arzt wird auf 1 — 3 Stunden Entfernung rasch zu einem Kranken gerufen. Der Knecht oder die Magd, oder ein Nachbarsknabe, der Hirtenjunge oder Tagwächter, der zum Doctor läuft oder denselben gar auf dem Wege im Walde oder auf der Haide antrifft, weiß gewöhnlich nicht was und wo es dem Bauern oder der Bäuerin fehlt. Der Doctor kann also nicht von zu Hause das Medicament im Voraus mit sich führen. „Der Doctor soll nur geschwind kommen", den Moorbauer oder die Schulkundel hat es überfallen und sie schreit jämmerlich vor Schmerzen", so berichtet hastig der Bote.

Der Doctor geht in's Haus, die Leute in ihrer Angst und Besorgniß, um das Rechte zu treffen und um keinen Schnitzer zu machen, haben noch kein Hausmittel angewendet, weil der oder die Kranke ängstlich ist für ihr Leben und ohne den Doctor Nichts thun will und nichts an sich thun läßt, sich nicht einmal getraut Zuckerwasser zu trinken gegen den quälendsten Durst.

Der junge Doctor der sceptisch-pathologisch anatomischen Schule diagnosticirt eine Pleuritis oder Pneumonie (Brustfell- oder beginnende Lungen-Entzündung). Hiefür kennt seine Schule kein Mittel, als höchstens zur Beruhigung des Kranken Morphium, täglich zur Schlaf-Erzeugung ein- oder zweimal ein Schlafpulver. Dies hat aber der Arzt auch nicht in der Tasche. Und was ist dem wimmernden Patienten geholfen, wenn dies Beruhigungsmittel erst in 5 — 6 Stunden in's Haus des Kranken kommt, nachdem letzterer schon 10 bis 12 Stunden des Doctors sehnsüchtig harrte und in ihm den Rettungsengel zu erblicken glaubt. Der Doctor

kommt selbst erst in einigen Stunden nach Hause, in die Apotheke ist noch weiter. Der Kranke bleibt liegen in Schmerz und Qualen und hat auch nicht selten Furcht vor den sogenannten Schlafpulvern. Endlich aus Verzweiflung, weil er jammert: „ich kann es nicht mehr aushalten", geht die mitleidige Umgebung zu einem sogenannten Pfuscher, zum Bader, Schäfer, Schmied, Abdecker, — der verordnet Etwas, — der Kranke fühlt sich darnach erleichtert, und bis die Pülverlein des Herrn Doctors kommen geht es dem Patienten scheinbar schon besser (denn der größte Theil des Publikums glaubt den Gradmesser seiner Krankheit an den die Krankheit begleitenden Schmerzen zu haben), — und der junge Arzt verliert allmälig das Vertrauen, — weil er nicht einmal das gewußt, was der Schäfers-Karl gerathen hat und dennoch so probat war.

Dies ist ein Bild aus der täglichen Landpraxis in unserer Zeit, ein Bild, das tausendfach schon erlebt wurde, sicher von jedem angehenden sogenannten Bauern-Doctor, bis er allmälig es einsehen gelernt hat, daß man in der Praxis mehr sein müsse als nur ein gelehrter Diagnostiker. Denn wenn auch die wissenschaftliche Schule zufrieden ist mit dem Satze: „die Diagnose genügt, hier ist Nichts zu thun",

„Die Diagnose genügt, verkündet es laut
Zum Troste der — sterbenden Menschheit" —

(wie uns Ludwig August Frankl singt), — dem kranken Bauern und Bürger, ja nicht einmal dem kranken Professor oder Fürsten wird aber die künstlichste Diagnose, d. h. Benennung und Erkenntniß der Krankheit allein, jemals genügen und sie zufrieden stellen.

Der Kranke verlangt vom Arzte und zwar mit Recht, daß er nicht allein Patholog, d. h. Krankheitserkenner, sondern auch Therapeut, d. h. wahrer Heilkünstler, sei, und dies mit vollem Rechte.

Ich weiß recht gut und gestehe es offen als ausgemachte Erfahrungssache, daß wir durch unsere Heilmittel, heißen diese Aconit oder Salpeter, Valeriansäure oder wie sonst immer, unendlich wenig, ja gar nicht auf den Verlauf, d. h. den eigentlichen pathologischen Proceß mancher Krankheiten, z. B. bei einer Lungen-Entzündung, einzuwirken vermögen. Dies haben ihrer Zeit Experimente im Wiener Krankenhause unter Dr. Dietl zur Genüge dargethan, wo das homöopathische Wenig- oder Nichtsthun und die absoluteste indifferente Behandlung, z. B. mit roth oder gelb gefärbtem Kochzucker, gleiche und bessere Resultate ergaben, als die Behandlung mit dem alten dogmatischen Nitrum (Salpeter) und großen oder kleinen Aderlässen.

Wir wissen, daß unter Abhaltung der Schädlichkeiten, bei ordentlich diätetischem Verfahren, unter Aufmerksamkeit der Umgebung u. s. w. jede Lungenentzündung heilen kann und meist leichter heilt, als unter unmäßigem Medicamentengebrauche.

Aber mit dem auch wissenschaftlichsten Nichtsthun ist dem Kranken nicht geholfen. Er ruft den Arzt, damit Etwas an dem kranken Körper geschehe. Hustet der Kranke sehr beschwerlich, so wird aber ein Eibischthee mit Süßholz oder dergleichen unter Umständen eben so viel wirken, als ein Brechwurzelsaft oder der Vinum stibiatum Huxhami. Schlehenblüthen öffnen den Stuhl und lindern Schmerzen, oder ein einfaches Klystier

thut dasselbe, was man mit complicirten auflösenden Mitteln oder gar mit Calomel u. dgl. zu erreichen sucht. Tagtäglich ging ich in der Praxis an den Weihern vorüber und diese waren dicht bewachsen mit sogenanntem Weiher- oder Wasserkümmel. Ich reichte mit diesem vortrefflich expectorirenden Mittel, das Jeder bei der Hand hatte, sehr gut aus, wo es sich darum handelte den Husten zu lockern, aufzulösen und den Auswurf zu befördern. Der Satz des Dichters:

„Warum denn in die Ferne schweifen?
Sieh! das Gute liegt so nah"

gilt auch hier gar oft und vielfach. — Und wenn mein ehemaliger Lehrer Oppolzer in Wien, der größte Arzt des Jahrhunderts, bei catarrhalischen Zuständen u. dgl. Salbeiabsud mit Sauerhonig aus der Apotheke verordnet, so that ich dasselbe, nur wurde diese Mixtur in meiner Praxis zum Volksmittel, denn jede Hausfrau bereitete den Trank selbst für ihre Kranken, und gar oft stand bis zu meiner Ankunft der Thee schon bereit, um sogleich ihn dem Kranken zu reichen, wenn ich mein „Ja" dazu gegeben hatte.

Glaube ja kein Collega, daß er durch Anrathung von derlei Hausmitteln an Achtung verliere. Im Gegentheile! das Volk hält gewöhnlich den für einen Ignoranten, der nicht einmal so viel weiß wie der Badersfritz oder der Schmiedsstoffel.

Die Noth, dem Kranken beizustehen und ihm seinen Zustand zu erleichtern, lehrt den Arzt schon gar bald, sich nach hilfreichen Volksmitteln umzusehen. Experimente passen wohl für große Spitäler, doch nicht für die tägliche Praxis, durch die man sich sein Stückchen Brod erringen muß.

Der hochweise Herr Hof- oder andere Rath zuckt hiebei freilich nicht selten verächtlich die Achsel und sagt: „Ach dies Mittel ist ja obsolet!"

Leider steht freilich wohl in vielen neuen und modernen Handbüchern der Heilmittellehre von diesem oder jenem früher vielrenommirten Mittel, von der Salbei oder dem Johanniskraute, der Brunnenkresse oder dem Hollunder u. s. f. nichts weiter als der Name und daneben: „Jetzt veraltet!" Damit glaubt der gelehrte Herr Verfasser, der aber gar oft nie practischer Arzt war (wie auch Ringseis sagt), sondern nur als Gelehrter im Zimmer oder auf dem Catheder fungirte, — es ist genug gethan. — Und das „**Jurare in verba magistri**", das „Schwören auf des Meisters Worte", ist gar häufig dann der Fluch, der das practische Leben junger Aerzte durchzieht. Es ist so recht bequem, beim Examen von vielen Mitteln nichts weiter wissen zu müssen, als: „sie sind veraltet", sind außer Mode, wie allenfalls ein cylinderförmiger Filzhut außer Cours kommt, wenn man dafür einen Hecker- oder Matrosen-Hut trägt, wie es die Saison eben wünscht.

Der kranke vernünftige Mann des Volkes will aber gewöhnlich lieber altmodisch, aber sicher, leicht und schnell von seinen Schmerzen befreit werden, als neumodisch der Schule zu Liebe unter Aechzen und Stöhnen die letzten Tage seines Lebens verbringen.

In dem Punkte des Krankseins und resp. des Geheilt- oder wenigstens Befreitwerdens von Schmerzen denken aber fast alle Menschen gleich. Kaiser und Bettler greifen nach dem, was ihnen als Bestes angerathen wird, und gar oft wird hinter dem Rücken des

Leib- oder Hausarztes, wie man sagt, gepfuscht, — sogar auch von kranken Aerzten selbst, wenn ihre Apotheke und Kunst nicht mehr ausreicht.

Es ist richtig: es gibt viele Krankheiten, die kein Arzt der Welt heilen kann. Darob aber den Patienten aufgeben, ihn ohne Linderung, ohne Trost lassen, kann wohl ein sog. großer gelehrter Herr, aber dennoch ist dies ein Verbrechen an der Menschheit, ist eines der scheußlichsten Vergehen, und solch' ein Arzt ein teuflisches Geschöpf, der seinen kranken Mitmenschen rathlos verläßt, weil z. B. die theilweise zerstörten Herzklappen doch nicht mehr zu repariren sind. Letzteres wissen wir Alle, aber wenn dann ein altes Weib durch irgend einen Thee von Kirschenstielen z. B. doch die lästigsten Erscheinungen des Herzklopfens u. dgl. zu heben vermag und der „wissenschaftlich Todte" noch Jahre lang sich eines ziemlich leidlichen und erträglichen Lebenswandels erfreut, hat dann das Volk Unrecht, wenn es die sogenannten Herren Doctoren oft schimpft und verachtet, das Volk, welches vom Arzte Linderung und Hilfe aber keine anatomisch-pathologischen Demonstrationen verlangt?

Und gar mancher „wissenschaftlich Todte" und Unrettbare lebt heute noch und hat Nichts gebraucht als vielleicht einen Thee oder eine Salbe.

Gelehrte Herren mögen deßhalb auch mit der Prognose vorsichtig sein, denn es ist halt dann doch wahr:

Si tacuisses philosophus mansisses!

Legen wir die Hand auf's Herz und seien wir redlich! Wenn uns der berühmteste Professor der Pathologie und beste Diagnostiker der Welt heute kalt in's

Gesicht sagte: „hier ist nichts zu machen, adieu!“ und man lebt noch nach 20 Jahren, genesen durch ein Großmuttermittel, singt und springt, tanzt und scherzt, ißt und trinkt (wie ich solche Beispiele anführen könnte), — wie steht es dann mit dem Vertrauen? Würden wir nicht vielleicht mehr raisonniren als wie der albernste Bauer, und würden wir nicht dann einstimmen in allen Hohn, der nicht selten durch die gelehrtesten Herren schon in die Heilwissenschaft gerathen? Doch **Exempla odiosa!** O! die Blamagen sind schon groß gewesen von wegen der noch lebenden „wissenschaftlich Todten!“

Von solchen voreiligen Prognosen an „wissenschaftlich verlornen und „aufgegebenen“ Menschen“ kommt es dann auch her, daß andere gelehrte Stände immer die Medizin als ein Stückwerk, als ein Studium darstellen, das im Blauen herumtappe u. s. w. Freilich ist die Heilkunst nur ein Stück- und oft nur ein Flickwerk. Obgleich aber die Juristen sagen: sie allein hätten die sicherste Wissenschaft, ein wahres positives Wissen, so ist doch auch ihr Wissen nur ein lückenhaftes. Aber ausgenommen sind hier sicher Bayerns Juristen, denn diese sind alle als Gelehrte wahre Socrates, als Menschen reinste Engel im blau und weißen Flügelkleide! Wenn es auch schlechte Aerzte gibt, so ist doch die Wissenschaft immer zu trennen von der Person, die solche vertritt und ausübt.

Man sage mir aber nicht, durch Vorführung von Hausmitteln gebe man dem Volke „Anleitung zur Pfuscherei.“

Wir müssen hier den Begriff Pfuscherei im allgemeinen und besondern Sinne etwas auseinandersetzen.

Ein Pfuscher wird Derjenige genannt, der an seinem oder dem Körper eines Anderen Mittel in Gebrauch zieht, die er nicht vom Doctor verschrieben und nicht aus der Apotheke erhalten hat; ein Pfuscher ist ein nicht „gelernter" kurirender Mensch, ein nicht auf Heilkunst abgerichtetes Individuum, das, ohne ein Recht oder Privilegium zu besitzen, kranke Menschen behandelt. Ob seine Mittel helfen oder nicht, ob er **frustra** oder **gratis** vergeblich, umsonst oder auch bezahlt seine Kunst übt, er bleibt ein Pfuscher.

In Bayern gehört aber polizeirechtlich auch derjenige Arzt in die Ordnung der Pfuscher, der z. B. obgleich er mit der ersten Note absolvirt und promovirt wurde, obgleich er — laut seines Staatsexamens und Doctorats, worüber er ein pergamentenes Diplom besitzt, in welchem wohl deutlich gedruckt steht: er hat **privilegia et jura**, das heißt Rechte und Privilegien, die gesammte Heilkunde, als Medizin, Chirurgie, Geburtshilfe u. s. w., in ganz Bayern auszuüben, — wenn dieser, sage ich, obgleich dies im Diplom deutlich zu lesen steht, z. B., als practischer Arzt in Nürnberg, allenfalls in Fürth ein Recept verschreibt, weil er dort nicht die Erlaubniß hat, seine Kunst auszuüben.

„Wer als bayerischer Arzt ohne Befugniß, d. h. außer seinem, ihm von Regierungsgnaden angewiesenen Sprengel, ärztliche Praxis ausübt, wird als Pfuscher beahndet." — Artikel 112 u. flgde. des bayer. Polizei-Strafgesetzbuches.

Ist dies nicht ein Fortschritt des 19. Jahrhunderts, ein Fortschritt, dessen halber man die Hottentotten unter englische od. dgl. Vormundschaft stellen würde?

Und wenn mancher ärztliche Wehrwolf, z. B. in Giesing seinen Collegen von der Au ertappt, daß er irgend wo in seinem Territorium ein Recept verschrieb, wehe dem ärztlichen Nachbar, wehe dem Pfuscher! bis zu 100 fl. kann er büßen müssen.

Das Eine ist doch gut, daß man für die ganze Welt schreiben darf, ohne von der Polizei wenigstens als ein „Pfuscher" bestraft zu werden.

Doch um nun auf die Pfuscher im eigentlichen Sinne, d. h. die nichtärztlichen, nicht privilegirten, zu kommen, denen aber auch nach obermedizinalrathlicher pfiffiger Ansicht dann die Kranken ungestraft zur Behandlung überlassen werden dürfen, wenn ein Arzt oder die Aerzte über den Leidenden den Stab der Unrettbarkeit gebrochen haben.*) (Wer aber, außer vielleicht dem Gesetzgeber selbst, hält sich gleich dem Papste für infallibel in diesem Punkte, ob ein Leiden heilbar oder unheilbar?) — Die Pfuscher haben wahrlich schon viel Unglück und Unheil in die Welt und über die Kranken gebracht. Doch darum bitte ich, ja nie zu vergessen, daß mein Grundsatz, den ich immer von neuem wiederholen muß, dahin lautet:

Ein Mensch, der ohne Sinn und Witz, ohne Erfahrung und ohne Kenntnisse bei wirklichen und gefährlichen Krankheiten an sich oder seinen Mitmenschen sich selbst oder diesen mit Zauber-, sympathetischen und anderen schlechten, unwirksamen oder schädlichen Mitteln behandelt und so von einem wahren und guten Arzte

*) Wie weit geht aber die individuelle Ansicht und Meinung von der Unheilbarkeit einer Krankheit? Wie selten wird ein stolzer Doctor sagen: „Der Kranke ist verloren"? Wie oft dagegen sagt ein Schwachkopf: „Da ist Nichts mehr zu machen"?

abhält oder die beste Zeit zur Heilung durch seine Kur und Versprechungen verstreichen und die Krankheit überhand nehmen läßt u. s. w., solch' ein gewissenloser Mensch ist ein wirklicher und gefährlicher Pfuscher, ob er bezahlt oder gratis seine Quacksalberei übt, ob er studirt oder unstudirt ist, ob er ein Diplom besitzt oder nicht.

Es gibt hie und da und sicher unpromovirte Helfer in der Noth und wahre Heilkünstler, sowie es promovirte Pfuscher geben kann.

Ich sage aber immer: ein Hausmittel ist nur dort am Platze, wo die Erfahrung, die Kenntniß des Körper-Zustandes, die genaue Erkennung des Unwohlseins oder Leidens es festgesetzt hat, daß solch' ein Mittel des Hauses gleiche Linderung verschafft wie ein Alcaloid oder ein anderes künstliches Präparat.

Ein Hausmittel soll entweder nur für den ersten Fall der Noth, bis der Arzt zur Hilfe kommt, oder mit Einverständniß eines vernünftigen Arztes gebraucht werden.

Es gibt aber viele Fälle, Ohnmachten, Krämpfe, Schmerzen, wo gerade keine directe Lebensgefahr obwaltet, wo man aber dennoch durch irgend ein Mittel, das man rasch bei der Hand hat, sei dies nun Hofmanns-Tropfen oder Lebensbalsam, grüner Thee mit Arac oder Melissengeist, schwarzer Cafe oder Camillen, den Ermatteten oder Erschöpften oder Schmerzbeladenen aufrichten und erleichtern und oft auch größerem Unglücke vorbeugen kann, bis der eigentliche Arzt kommt.

In Noth und Unglücksfällen, sowie bei chronischen (langwierigen) Krankheiten leisten Hausmittel oft unendlich viel. Sie beruhigen und erleichtern den Kranken und trösten die Umgebung.

Ich, selbst Arzt, will durch die Angabe von Heilmitteln keinem Collegen zu nahe treten. Ich bin gleichfalls ein entschiedener Feind jeder Pfuscherei, aber diese Liebe zum Volke besitze ich, daß ich demselben erfahrungsgemäß als gut erprobte Hausmittel empfehlen zu dürfen, deren Anwendung darzulegen und ihre Wirkungen auseinanderzusetzen, für einen edlen Beruf des Arztes, für eine Pflicht des Trägers der Wissenschaft gegenüber dem Volke halte, das gar oft ohne Hausmittel in schlimme Hände geräth.

Und das Volk hat ein Recht an unsere Wissenschaft, so gut wir unsere Rechte auch vom Volke gewahrt wissen wollen. Wir verlangen von ihm, darum gebe man ihm auch, was es verstehen kann und wissen soll, was ihm gut sein wird in Tagen der Noth.

Der in der Volks- oder populären Medizin wirklich gebildete bessere Theil des Publikums wird den Arzt dann höher achten als jeder andere, der in dem Doctor nur einen Geheimkünstler, Geheimnißkrämer oder hochmüthigen Gelehrten sieht, einen Mann, vor dem er zittert, sobald er in die Thüre tritt, und bei dessen Anblick die Pulse um 20% in der Minute rascher fliegen. Der Arzt soll ein wahrer Freund des Volkes sein und sich nicht als einen geheimthuenden Zauberer oder hochmüthigen Bramarbas vorstellen.

Warum ist die Furcht vor Spitälern, internen und chirurgischen Kliniken im Volke oft so enorm groß und unüberwindlich, so daß man die ärmsten Bettler oft im Jahre dutzendfach sagen hört: „Nein Herr Doctor, in's Spital gehe ich nie und nimmermehr, lieber sterben"?

Viel Vorurtheil herrscht freilich vor, doch manchmal ist auch die Furcht nicht ganz ohne, denn

„**peccatur intra muros iliacos et extra**“,

d. h. derb deutsch gesagt:

Die großen und die kleinen Herr'n
Schießen Böck', wenn auch nicht gern!

Wenn z. B. ein Bürger in seiner Weiche eine schmerzende kleine Geschwulst spürt, wäre es vielleicht manchmal besser, er legte einen warmen Hafendeckel (oder vielleicht auch Nußbaumblätter?) darüber, d. h. er pfuschte im Sinne der hochgelehrten Herren, als daß er in's Spital geht, dort sogleich chloroformirt, dann an ihm ein Bruchschnitt nach allen Regeln der Kunst ausgeführt wird und zuletzt er, der Operirte, am Bruchschnitte stirbt, — er, bei dem zum — Hohne der Wissenschaft nie ein Bruch vorhanden gewesen, wie leider die Section darthut, u. s. w.

Mancher jahrelang an Tuberculose behandelten hohen Dame wäre es vielleicht die Zeit hindurch, bis sie an einem Leberleiden od. dgl. endlich starb, — durch Anwendung von Hausmitteln zuletzt auch nicht schlechter gegangen u. s. f.

Doch genug hievon. Es gibt, dies ist Thatsache, Doctoren der Chirurgie, Hofräthe und Professoren, die nicht orthographisch richtig schreiben können, — es gibt auch Einrichter und Bauern, die dies nicht können, die aber allezusammen hie und da nicht selten gute Kuren machen.

Es gibt gute Bauerndoctoren, die miserabel schlechte Musikanten sind, und es gibt vortreffliche Musikanten, welche grundschlechte Kenntniß haben, ob ihnen ihr

eigen Herz, oder Lunge, oder Magen, oder Bauch schmerzt.

Der Fürst und der Bauer gehen meist zuerst zum Doctor, wenn es sie zwickt und kneipt, — hilft der Doctor nicht, dann werden Hausmittel gebraucht. — Fürst und Bauer bestellen den Musiker, wenn sie tanzen und lustig sein wollen, — und ein guter Musikant kann bei Lebzeiten ebensogut ausgehauen werden, d. h. in Marmor, wie ein guter Doctor, wenn beide Glück haben.

Die Achtung und Liebe des Volkes ist aber in der That mehr werth als manche, selbst die schönste in Stein geschliffene Physiognomie.

Unsere tüchtigsten Aerzte bedienten sich aber und bedienen sich noch heute solcher Mittel, die man als Volksmittel rühmen darf, weil das Volk sich solche selbst bereiten und meist ohne Schaden selbst verwenden kann. Oppolzer's Salbei- und andere einfache Mixturen, Scanzoni's Calmusthee, Schönlein'sche und Marcus'sche Tränke u. dgl., sie alle können mit Recht zu den Haus- und Volksmitteln gezählt werden.

Ich habe während einer mehrjährigen Praxis in Fiebergegenden manchen Respect vor sogenannten Hausmitteln bekommen und manches Gute von ihnen erfahren. Aehnliches hat gewiß jeder aufrichtige und offen sehende Arzt schon erlebt.

Ich kenne recht gut das „**post hoc, ergo propter hoc**“, aber dies gilt, wenn von Hausmitteln, ebenso auch von Apothekermitteln und selbst von den berühmtesten. —

Man hat früher, vor Jahrhunderten, als man die gewöhnlichen und auch im Volke bekannten Heilmittel

noch hoch achtete, es der Mühe werth gehalten, daß einzelne Gelehrte selbstständige Abhandlungen über dies oder jenes Heilkraut geschrieben. So liegen uns Abhandlungen über Melisse und Münzen vor und auch über andere Heilkräuter wurden ausführliche Berichte erstattet. Dann kam die Revolution und Reformation in der Medizin, namentlich hervorgerufen durch die enormen Fortschritte in der Chemie, Microscopie u. dgl. Diese Revolution griff auch besonders tief in die Heilmittellehre ein. Wie es aber bei jeder Revolution geht, man überstürzt sich gar oft, verdirbt auch das Gute indem man das Schlechte ausmerzt und schüttet so nicht selten, wie man sagt, das Kind mit dem Bade aus.

Es ist richtig, die frühere Arzneimittellehre war großentheils zu einer wahren „Dreckapotheke" herabgesunken; es bedurfte wahrlich einer Sichtung und Lichtung, doch hat man auch manches Gute mit über Bord geworfen. (Dreckapotheke war der Titel mancher sogenannter Heilbücher.)

Männer der Neuzeit mit bestem Namen haben aber wieder das Alte hervorgesucht, erprobt und gerühmt und brauchen sich dessen nicht zu schämen, wenn auch ein naseweiser Gelbschnabel etwa sagt: „Ach was, so ein obsoletes, altmodisches Mittel, warum geben Sie nicht das neueste Alcaloid, Herr Collega?"

„Weil mir das alte Mittel jahrelange gute Dienste that", erwidert der Practiker. Punctum!

Wer wirklich als Arzt helfen will und in sich diesen Beruf fühlt, ihm getreu lebt und wirkt, braucht

sich seines Mittels nie zu schämen, ob es alt- oder neumodisch ist.

Dies ist meine Ansicht.

Ich erfuhr es selbst, wie mir in einem Falle von Bandwurm das Kousso nichts fruchtete. — Die veralteten Farrenkrautwurzeln trieben aber den Parasiten ab, sie befreiten die abgemagerte und sieche Kranke von einer Bestie, von der in einem humoristischen Liede (von einem guten Practiker verfertigt) es heißt:

Und trink ich Wein und trink ich Bier,
Die Hälft' säuft doch das Bändelthier.

Ich habe während meiner zehnjährigen Praxis manche mir lieb gewordene Hausmittel mit Glück verwendet.

Ich schrieb bisher für verschiedene Belehrungs- und Unterhaltungsschriften über Themate der „Volks-Medizin", weil ich weiß, daß solche die Leser mit Recht interessiren.

Ich hatte vor einigen Monaten bereits an den „Heimgarten" *) zwölf Artikel über einige „nützliche aber oft verkannte Pflanzen als Haus- und Heilmittel für das Volk" (vd. Nr. 34 u. flgde.) abgeliefert, Artikel, welche den Hollunder, die Erdbeeren, die Melisse, die Münzen, den Wachholder, die Schafgarbe, das Zinnkraut, den

*) „Heimgarten", ein Haus- und Volksblatt mit Bildern, herausgegeben von Dr. Herm. Schmid, Verlag von F. Pustet sen. in München.

Enzian, die Salbei, die Camille, den Calmus und Baldrian besprachen. Da las ich, als meine Abhandlung über Erdbeeren bereits im Drucke sich befand, eines Tages in der Zeitung Folgendes:

„Frankreich! In Vichy, wo gegenwärtig Kaiser „Napoleon sich zur Kur befindet, werden Erdbeeren „als gewichtiges Mittel gegen Gicht und Podagra „empfohlen. Ein pariser Arzt Namens Sanguet hat „einen ausführlichen Bericht über die heilsamen Eigen„schaften der Erdbeeren erstattet u. s. w."

Da dachte ich bei mir: das kannst du auch thun zum Wohle der leidenden Menschheit. Gib hie und da über einzelne erprobte Heilmittel ein Volksbüchlein hinaus, vielleicht wird die Welt es dir danken, wenn auch in ihr nur Einzelne oder Wenige. So entstand diese Broschüre.

Sollte sie Anklang finden, werde ich wie hier, in etwas ausgedehnterer Form als die Aufsätze im Heimgarten erscheinen, hie und da ähnliche erprobte Heilmittel zum Besten geben, Hausmittel, die ich selbst erprobte.

Von der Brunnenkresse und dem spitzen Wegerich z. B. habe ich schon als Knabe gleichfalls von meiner Großmutter erzählen hören, wie solche gegen Lungensucht gerühmt werden, obwohl, wie sie sagte, weder diese Kräuter, noch Hanfkörner (wodurch auch ein tuberculöser Patient genesen sein wollte), gegen die eigentliche Lungensucht vor dem Tode helfen; denn

Gen den Tod gibt's rein gar Nix
In der Apothekerbüchs.

Dennoch schafften solche Mittel oft langjährige Erleichterung. Als Arzt besuchte ich viele Molkenkur-Anstalten, deren Hauptbehandlung der Brustkranken nebenbei in dem „Kräutersafte“ besteht. — Heute bietet das Wort „Kräutersaft“ in Muggendorf und Streitberg, in Reichenhall und St. Gallen, in Horn und Heyden u. s. w. das vielgerühmteste, weitverbreitetste Mittel gegen Lungenkrankheiten, und Engländer, Russen, Franzosen und Deutsche beeifern sich im Genusse dieser Panacée, — dieses Allheilmittels, — das da besteht hauptsächlich aus Brunnenkresse und spitzem Wegerich!

Was braucht es mehr?

Die Großmutter ist schon lang gestorben, doch

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Was hätte die alte Frau heute noch für Triumphe erleben können, wenn ihr Enkel auf Grund ihrer Hausmittel hin ein großes Curetablissement errichtet und vielleicht ein berühmter oder wenigstens reicher Mann geworden wäre.

Und welchen Mitteln haben oft die renommirtesten Aerzte ihren besten Ruf zu verdanken gehabt?

Des sel. Dr. Matthias Lang in München, der von dort gar oft nach Wien und Straßburg berufen wurde, um zu heilen, — Hauptmittel waren einfache Volksheilmittel. Und Lang's Name hat heute beim Volke, bei Hoch und Nieder, noch den besten Klang.

Ich rathe deßhalb mit bestem Wissen und Gewissen jüngeren Collegen, da wo sie in der Praxis namentlich mit dem Landvolke und dem Bürgerstande zu thun haben, diese so manche Hausmittel nicht außer Acht zu lassen, es wird ihnen dies sicher zum Vortheile und zur Ehre gereichen. Aelteren Collegen getraue ich Nichts zu sagen, sie sind ohnedies gescheidt genug.

Dem Volke aber lasse man seine vernünftigen, durch Erfahrung erprobte Heil- und Hausmittel für Gefahr und Noth.

Ein im Volke bekanntes, in der Heimath erzeugtes, in jedem Haushalt leicht aufzubewahrendes, wohlfeil oder gar umsonst zu erwerbendes, ohne Apotheke bereitetes und ohne Rezept angeordnetes Medikament als ächtes Volksmittel ist gar oft gut und erspart manche Sorge und manchen Schmerz, manche Groschen und manche Zeit.

Das Volk, die denkenden Leser aller Stände, die von diesen Bogen Einsicht nehmen, und welche hierin etwas für sich Belehrendes oder Nützliches finden, ersuche ich, mir es kund zu thun, ob sie Weiteres wissen wollen über noch andere kräftige Haus- und Heilmittel.

Das illustrirte Familien-Journal oder der Heimgarten nehmen recht gerne in ihren Correspondenzen diesen ihren Wunsch öffentlich an und thun ihn mir zu wissen.

Das Büchlein ist geschrieben für's Publikum, für Alle, besonders für Nichtärzte.

Türken und Juden, Christen und Heiden, können Gleiches für sich daraus schöpfen, Hoch und Nieder,

Arm und Reich, Geistliche und Weltliche, Männer und Frauen, alle vernünftigen Menschen können es lesen, es ist hoffentlich so geschrieben, daß es Alle verstehen werden, die es verstehen wollen.

Ich habe stets der reinen „Wahrheit" offenes Zeugniß zu geben mich bestrebt. Dies wird man auch hier finden. Freilich ist es hiebei oft schwer, dann manchmal „nicht bitter" zu werden. — **Difficile est, satyram non scribere.** —

Ich wiederhole es nochmals, dies Büchlein ist für vernünftige Laien, nicht für bediplomte Herren, nicht für große Aerzte und auch nicht für deren kleine Sackträger und Spießgesellen geschrieben.

Es sei allen Leidenden und Gesunden (die ja krank werden können) ehrlich an's ehrliche Herz gelegt.

Aber für Boshafte und Dumme ist dies Büchlein durchaus nicht gemacht; denn mit den Heimtückischen und Boshaften soll man keinerlei Gemeinschaft pflegen und gegen die Dummheit kämpfen ja bekanntlich die Götter vergeblich, also gewiß auch der Verfasser.

[illegible] Geistliche und Weltliche, Männer und [illegible] vernünftigen Menschen kommen es [illegible] absichtlich so geschrieben, daß es Alle verstehen werden, die es verstehen wollen.

Daß aber Alles der reinen „Wahrheit“ entspricht [illegible] Dieß wird man auch [illegible] Freilich ist es hiebei oft schwer, dann [illegible] „Dichter“ zu werden. — Difficile est, satiram non scribere. —

Ich wiederhole es nochmals, dies Büchlein ist für [illegible] Christen, auch für katholische Herren, aber für jene Herren und auch nicht für deren kleine Nachtreter und Schwarzseher geschrieben.

Es ist allen Lebenden und Gesunden [illegible] werden können, [illegible] ehrliche Herz zeigt.

Aber für Heuchler und Dumme ist dies Büchlein durchaus nicht gemacht; denn mit den Heimtückischen und Duckmäusern soll man keinerlei Gemeinschaft pflegen und gegen die Dummheit kämpfen ja bekanntlich die Götter vergeblich, also gewiß auch der Verfasser.

Schilling, Joh. Aug.

Die Münzen und Melissen insbesondere als vorzügliche Haus- und Heilmittel gegen Hypochondrie und Hysterie und gegen die sämmtlichen aus solchen und ä hnlichen Leiden entstehenden nervösen und andern Krankheits-Erscheinungen, für das gebildete Volk dargelegt von Joh. Aug. Schilling

Augsburg 1865